

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **66 (1988-1989)**

Heft 20

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

λz 34

A.Z. 8001 Zürich

Nr. 20 5. Dezember 1988

**Zeitung des VSU
und des VSETH.**

66. Jahrgang
Auflage 12000

Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.

Telefon 69 23 88

ZÜRCHER STUDENT/IN

ZS

ZENTRALBIBLIOTHEK
Zeitschriftenabteilung
Postfach
8025 Zürich

4



**Polyball und andere
liebliche Themen**

ADAG

LASERLADEN

SEILERGRABEN 41 8001 ZÜRICH TEL 251 49 34 MO-FR 12-18.30

LASERPRINTS AB
ATARI, MACINTOSH UND
MS-DOS DISKETTEN

VERKAUF
APPLE • ATARI • NEC • STAR • LASER

LAYOUT, COMPUTERSATZ & DRUCK

BERATUNG & SCHULUNG

DRUCKEREI

LANDENBERGSTR.10 8037 ZÜRICH TEL 271 99 22
MO-FR 8.30-11.30 / 13-17.30

FLUGBLÄTTER
BROSCHÜREN
TASCHENBÜCHER
DISSERTATIONEN

DRUCKSACHEN-ANNAHME:
DRUCKEREI
LASERLADEN
COMPUTER-SHOP

COMPUTER-SHOP

UNIVERSITÄTSTRASSE 25 8006 ZÜRICH TEL 01/ 252 18 68
TORSTRASSE 25 9000 ST.GALLEN TEL 071/ 25 43 42

FÜR ATARI
SOFTWARE
ZUBEHÖR

ZUM BEISPIEL

ATARI MEGA ST4

4 MB RAM, 720 KB DISK-DRIVE,
MONOCHROM MONITOR SM124,
ABGESETZTE TASTATUR,
MAUS, HANDBÜCHER

+

ATARI SH205

20 MB HARDDISK

+

ATARI SLM804

300-DPI LASERDRUCKER

& TIMEWORKS PUBLISHER
DTP-SOFTWARE

FÜR FR. 5940.--

BARZAHLUNG / LEGIPREIS

Ein Winternachtsball

*Komm Gemahl, und sage du mir
im Fliehn, wie ging es zu,
dass man diese Nacht im Schlaf
bei dem Polyball mich traf.*

(Shakespeare)



*Wie kalter Marmor fühlt sich
meine Haut an nach dem langen
erwartungsvollen Warten vor
dem Tor zur grossen Welt der
Ballgäste. Endlich eintauchen
dürfen...*

*Berauscht von der duftschwangeren
Luft der Parfüms, des Alkohols
und der Haarlacke, gebe ich
mich dem wogenden Strom der
anmutigen Starrheit hin.*

*Die unbeschreibliche Mischung
der zusammengeballten Düfte
tragen mich in die Höhe, in
den Himmel, in den Traum der
Gesellschaft...*

*Die neuntausend Gesichter, sie
tanzen und toben um mich herum,
verzaubert vom sanften Klirren
der Gläser, der erregenden
Selbstverständlichkeit der Damen
und endlich von der schwebenden
Eleganz der Herren.*

*Oberons Lachen hallt durch
die Säle und wirkend ist sein
Trank.*

*Doch horch, da klang der Lerche
Morgensang.*

*Der Morgen graut. Die Schatten
weichen. Zages Erwachen aus
der Umarmung der unendlichen
Wanderung durch die Hallen
Shakesbiars...*

*Fahle Ahnung der verblasten
Nacht. Geschwollene Füsse, ge-
fühlte Blasen, - abgeschmickte
Zeit.*

ak



ZenSur?

Am Freitag, den 25. November, wurde der "zs" Nummer 19 an Uni und ETH (Zentrum) an den üblichen Orten aufgelegt. Am folgenden Montag, den 28. November, war sowohl an der Uni als auch an der ETH kein einziger "zs" mehr aufzutreiben. Am Irchel waren die Zeitungen am Dienstag verschwunden, nachdem sie am Montag verteilt worden waren.

Wenn der "zs" bei den StudentInnen plötzlich so beliebt ist, freut uns das natürlich... Doch wir glauben, dass dieser Run auch noch einen anderen Grund hat. Im letzten "zs" waren nämlich folgende Beiträge zu lesen:

- "Strukturen!" (Die neuen Strukturen des VSU und wie dafür oder dagegen argumentiert wird)
- "Komischi Sache" (Leserbrief über die Aktivitäten der Lieblinge (Zürcher Schule) an der Uni)

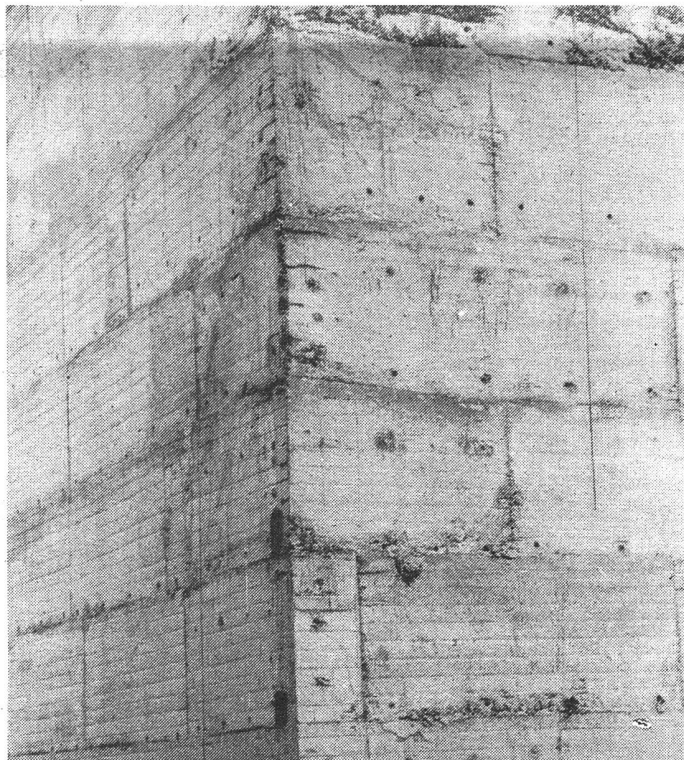
- "Abgelehnt! - aber warum?" (Bericht über die VV des FV Geschichte)

Die Zeiten, als die Uni den "zs" zensuriert hat, sind vorbei, also: Wer lässt den "zs" gleich stapelweise verschwinden? Und warum?

Wer ist daran interessiert, dass diese Themen nicht allen StudentInnen zugänglich werden?

Die Redaktion

(Um den "zs" dann doch noch unter die Leute zu bringen, hat der VSU am letzten Mittwoch eine Verteilaktion durchgeführt und am unteren Haupteingang der Uni Flugblätter verteilt, die auf die unheimliche Zensur aufmerksam machen).



In eigener Sache

DRINGEND GESUCHT: «zs»-RedaktorInnen. Hast Du Lust, in einem initiativen Team von 4 Leuten Deine journalistischen Kenntnisse einzubringen oder «on the job» in den **PRAKTISCHEN JOURNALISMUS** einzusteigen? Bist Du offen für Kultur-, Uni- und alle anderen Themen? Dann bist Du unser(e) Frau/Mann.

Telefonische Bewerbungen unter **69 23 88** (Mo-Mo, 10-14 Uhr) oder schriftlich/leibhaftig auf der «zs»-Redaktion, Leonhardstrasse 15, 1. Stock, 8001 Zürich.

Editorial

Bunte Schlangen, zweigezüngt.
Igel, Molche, fort von hier.
Dass ihr euer Gift nicht bringt
in der VSU Revier.

(Shakespeare)



«Etwas ist faul im Staate...» Weit gefehlt, das ist keine Nachwehe des eher «bierischen» als «shakesischen» Polyballs, sondern eine blossse Feststellung.

Wie Ihr sicher schon gemerkt habt, häufen sich in letzter Zeit dubiose Geschehnisse an der UNI. Anonyme Pamphlete werden in Fachvereinszimmern und Instituten aufgehängt, seltsame Zitierpraxis wird betrieben, Fachvereine beschliessen «aus heiterem Himmel», nicht dem VSU beizutreten, und schliesslich verschwinden von einem Tag auf den anderen fast alle «zs»-Exemplare aus den heiligen Hallen der UNI. Erfreut sich der «zs» plötzlich so grosser Popularität? Oder sind da einige «Langfinger» am Werk, denen man auf Finger hauen muss?

Zurück zu den Tatsachen. Am 8.11. lehnte der FV Geschichte und am 23.11. der FV Pädagogik (siehe Seite 5) den Beitritt zum VSU ab. Und wer sind die nächsten? Es sind die Mediziner!

Nun fragt sich hier, was eigentlich gespielt wird. Will da vielleicht jemand den VSU sabotieren? Oder könnte es sein, dass die StudentInnenschaft gespalten werden soll?

Fest steht nur, dass aus dem unheimlichen Nichts eine Horde besorgter «Unabhängiger» in den VV erschienen ist und sich plötzlich brennend für den VSU interessiert. Tauchen denn da neue UNI-politische Probleme am Horizont auf? Anzunehmen.

So hört man aus der UNI-Gerichtsküche, dass die jeweiligen Beitrittsverweigerungen unter dem Druck der besorgten «Unabhängigen» stattfinden und sich diese mit identischer Argumentationsweise, man könnte fast von einer lieblosen Gleichschaltung sprechen, auszeichnen. Wer sind diese «unabhängigen» VSU-Gegner, die so gerne ihr Lieblingswort «Basisdemokratie» gemeinsam in den Mund nehmen? Und wer hamstert unsere «zs»? Und wer hat Angst, sich zu stellen? Hm?

ak

Mehr Praxisnähe im Biologie-Studium

Bei den BiologiestudentInnen tut sich etwas: Mittels einer Ausstellung im Lichthof der Uni Irchel und einer gleichzeitig gestarteten Petition werden Feldarbeitswochen ohne Prüfungszwang gefordert, welche das Biologiestudium praktischer gestalten sollen.

Uni Irchel: Kurz vor elf Uhr am Mittwoch, 23. November. Flüsternd stehen ein paar farbig geschminkte Gestalten vor den Hörsälen der zweit- und viertsemestrigen BiologiestudentInnen. Sie warten auf das Schlusswort der Dozenten. Dann geht's los mit einem Fanfaren- oder besser gesagt Saxophonstoss und einem Schwarm gelber, roter, blauer und grüner Flugis, die als Papierflieger über die Köpfe der Studierenden schweben und unsere Forderung auf ihren Vorlesungsnotizen landen.

Etwas verwirrt über den ungewöhnlichen Pausenbeginn strömen die Studis aus den Hörsälen und scharen sich um die bunten Vögel, die Flugis verteilen, Musik machen und mit einigen schon über Feldarbeitswochen im Biologie-Grundstudium diskutieren.

Mit dieser Flugaktion, einer Ausstellung im Lichthof Uni Irchel, der Veröffentlichung unseres Grundlagenpapiers zum Thema Feldarbeitswochen und dem Start einer Petition treten wir vom Fachverein Biologie (BIVZ) an die Uni-Öffentlichkeit.

Anlass dafür sind die im Fachverein seit Jahren immer wieder zur Diskussion stehenden Unzufriedenheiten mit der schulmässigen Vermittlung von Stoff im Massenbetrieb des Grundstudiums. Viele Frustrationen rühren daher, dass StudienanfängerInnen zuerst zwei Jahre lang von Vorlesung zu geführten Praktika, zu Labors mit festen Anleitungen

eigene Kreativität verdient den Namen Wissenschaft nicht.

Die vom BIVZ seit vier Jahren organisierten Feldarbeitswochen zeigen durch ihren zunehmenden Erfolg – dieses Jahr wurden erstmals zwei Wochen mit insgesamt 60 Studierenden des Grundstudiums durchgeführt –, dass ein starkes Bedürfnis nach Feldarbeit und anderen Lernformen vorhanden ist.

In unserem Grundlagenpapier, das an alle DozentInnen der Biologie verschickt wurde, stellen wir ein konkretes Modell für die Feldarbeitswochen vor. Es ist für uns sehr wichtig, dass diese Wochen nicht so straff organisiert sind, wie das übrige Grundstudium, und dass der Inhalt der Arbeitswoche nicht Prüfungstoff ist.

In den nächsten Tagen und Wochen werden wir gezielt das Gespräch mit DozentInnen und ProfessorInnen suchen und mit der Petition unsere Forderungen zu unterstreichen versuchen.

Sandra Gloor/BIVZ



und wieder zur nächsten Vorlesung gehen, ohne Zeit für eigene Fragen zu haben. Viele geben auf, weil von der Naturwissenschaft ohne Naturerlebnis nur trockenes Wissen übrigbleibt. Wissen ohne

Druck auf Altpapier

Der Papier-/Kartonverbrauch in der Schweiz ist hoch, er liegt bei 178 kg/Pers./Jahr. Obwohl in der Schweiz weltweit am meisten Altpapier gesammelt wird (44% des Gesamtpapierverbrauchs), bewegt sich sein Verbrauch in einem relativ bescheidenen Rahmen: 39% des Gesamtpapierverbrauchs. Zum Vergleich: In Österreich sind es 88%.

Das ökologisch gesehen konsequenteste *Recyclingpapier* ist das «Original-Umweltschutzpapier» (identisch mit dem «ap»-Papier, beides geschützte Markenzeichen). Verwendet werden hier ausschliesslich inländisches, bedrucktes Altpapier aus Hausabfällen (2/3) und Druckereiabfälle (1/3). Gereinigt und aufbereitet wird der Rohstoff rein mechanisch, die eigentliche Papierherstellung läuft in einem vollständig geschlossenen Wasserkreislauf (nur Verdunstung) bei minimalem Aufwand an Energie und Chemie. In Zahlen ausgedrückt: 125mal weniger Frischwasser, 4mal weniger Energie als bei weissem Papier. Dementsprechend gute Werte erreicht kein anderes Papier.

Alle anderen Recyclingpapiere sind entweder deinkt (chemisches Entfernen der Druckfarbe), gebleicht, eingefärbt oder haben sortiertes Altpapier als Ausgangsmaterial, d.h., sie enthalten mehr oder weniger grosse Anteile an praktisch unbedrucktem Altpapier (EDV-, Büropapier, Abfall aus Papierverarbeitungsbetrieben etc.). Zusätzlich kann auch noch neuer Holzstoff beigemischt sein. Der Wasserkreislauf ist nur mehr oder weniger geschlossen, das Abwasser weniger oder mehr umweltbelastend. Dafür sind solche Papiere in der Regel farblich gleichmässiger und heller, reissfester (also druckmaschinenfreundlicher), glatter und billiger als «ap»-Papier; vor allem aber auch billiger als weisses Papier.

Praktisch für alle Anwendungen lässt sich ein geeignetes Recyclingpapier finden. Das schlechte Image, das solchen Papieren zum Teil heute noch anhaftet, stammt aus seiner Frühzeit. Diese ist mittlerweile gut überstanden – auch wenn mancheR das offenbar nicht einschätzen möchte.

Und an der ETH?

Mit dem Einführen von Recyclingpapier im grossen Stil (also in Firmen, Schulen etc.) ist es so eine Sache. Wir, die UmKo, setzen uns natürlich für einen Um-

stieg an der ETH ein. Dies mit recht unterschiedlicher Resonanz. Vergangenen Sommer wurde an der Abteilung IIIB (Elektrotechnik) eine Petition durchgeführt, in der sich eine Mehrheit der StudentInnen für einen Umstieg ausgesprochen hat. Auch das Abteilungssekretariat hat auf diesen Vorstoss positiv reagiert. Nur ist an der ETH für alle grossen Drucksachen (Skripten, Übungsblätter, Praktikumsunterlagen, etc.) eine einzige Reprozentrale zuständig, und die tut sich diesbezüglich noch schwer – aus welchen Gründen auch immer. Bleiben vorläufig also nur die einzelnen Abteilungen, respektive Institute mit ihren eigenen «Repro-Parks» (Photokopierer, Laser- und Matrixdrucker).

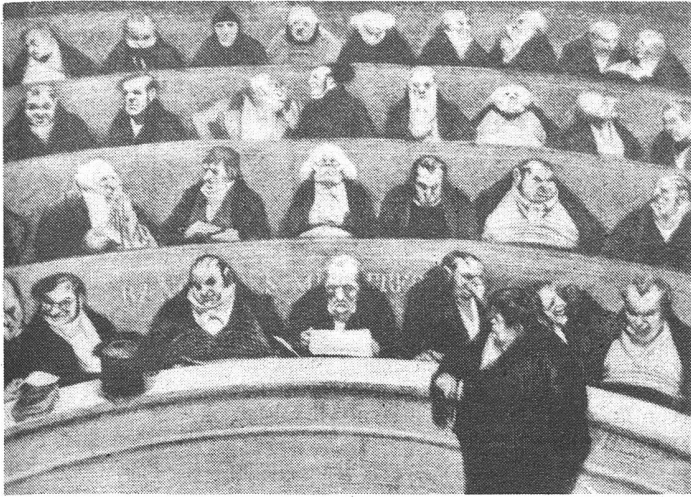
Was kann nun der/die einzelne StudentIn tun? Wichtig ist auf alle Fälle Druck von unserer Seite. Wir müssen zeigen, dass für Recyclingpapier eine Nachfrage besteht: *Wir wollen Recyclingpapier!* Das kann sich in «dummen Fragen» bei DozentInnen, AbteilungsvorsteherInnen etc. äussern, aber auch in Anerkennung (jubel!) dort, wo bereits umgestiegen wurde; selbstverständlich auch im konsequenten Benutzen derjenigen Kopierapparate, die bereits auf Grau drucken. An der ETH werden diese bald einmal entsprechend angeschrieben sein. Mit dem Macintosh kannst Du ebenfalls auf Recyclingpapier drucken (z.B. im HG E 27) und auch privat lässt sich problemlos umsteigen (Ringblätter, Briefpapier, Couverts; graues Klopapier etc.).

Um es noch einmal in Erinnerung zu rufen: Die Vorteile des Recyclingpapiers liegen...

- im wesentlich geringeren Wasserbedarf
- im geringeren Energiebedarf
- im «Abfall»-Rohstoff Altpapier (statt Holz, welches für weisses Papier erst noch zu 3/5 importiert wird)
- in der geringeren Gewässerbelastung
- in seinem tieferen Preis (ausser «ap»)
- und nicht zuletzt: in einem anderen Reinlichkeitsverständnis, in dem nicht alles weiss, gleichmässig, glänzend und rein sein muss, um akzeptiert zu sein.

Weitere Infos bei: FUPS, Postfach 799, 9001 St. Gallen; 071/22 18 20

Lukas Weber, Umwelt Kommission (ETH)



Gedanken zur Vollversammlung des Fachvereins Pädagogik vom 23. 11. 88

Persönliche Eindrücke

Die Vollversammlung war aussergewöhnlich gut besucht, doch es fiel mir auf, wieviel mir unbekannte Gesichter anwesend waren. Die Frage ist erlaubt: Woher das plötzliche Interesse?

Das Traktandum «*Neue Statuten des VSU und Fachverein Päda.*» brachte die Antwort. Dies entpuppte sich als der Grund für das Erscheinen auch zahlreicher Pädagogik im Nebenfach Studierenden(!).

Worum ging es bei diesem Traktandum?

Die Kollektivmitgliedschaft stand zur Debatte. Leider wurde nicht viel diskutiert. Die Gegner stellten einen Ordnungsantrag, die Abstimmung durchzuführen, obwohl für etliche die Entscheidungsgrundlage noch gar nicht gegeben war, und kamen damit durch.

Der Antrag wurde anschliessend mit 21:7 abgelehnt (bei einigen Enthaltungen). Erinnerung das nicht an die VV des Fachvereins Geschichte (vgl. letzte «*zs*»)?

Die Gegner

Unter anderem wurden folgende Argumente gegen eine Kollektivmitgliedschaft des Fachvereins beim VSU ins Feld geführt:

- Der Fachverein werde vom VSU vereinnahmt und verliere so seine Autonomie.

- «Wo bleibt da die *Basisdemokratie*?» Dies offenbar ein Lieblingswort der VSU-Gegner: es wurde mehrmals wiederholt.

- Der VSU sei ein Geheimbund, mit Forderungen wie Zwangsmitgliedschaft, die an «*Russland*» erinnern sollen.

Dies zugegebenermassen eine knappe Zusammenfassung der

meist wohl vorbereiteten Argumente. Ich verzichte an dieser Stelle, mögliche Argumente für eine Kollektivmitgliedschaft danebenzustellen, weil ich der

Überzeugung bin, dass eine konstruktivere grundsätzliche Diskussion dieser Thematik möglich und nötig ist.

Zwei Fragen bleiben

1) Die z.T. verblüffend ähnliche Argumentationsweise (auch Wortwahl) der verschiedenen gegnerischen WortführerInnen lässt in mir das Gefühl aufkommen, es mit einem *organisierten Widerstand* zu tun zu haben. Doch was könnte dann die Absicht sein dahinter?

2) Die VSU-Gegner, sich ihrer Mehrheit an der VV bewusst, wollten grad im gleichen Zug die Statuten des Fachvereins ändern und sämtliche Artikel streichen, die sein Verhältnis zum VSU betreffen. Eine Statutenänderung ohne Vorankündigung, soll das basisdemokratische Praxis sein?

Wer ein wenig Moral verträgt, kann weiterlesen

Die Kollektivmitgliedschaft wurde mit 21:7 abgelehnt (bei einigen Enthaltungen). Soweit die Tatsache.

Ich gehe davon aus, dass sich am Päda.-Institut immer noch eine dem VSU freundlich gesinnte Mehrheit befindet. Wenn dem so ist, so nützt diese Mehrheit zu Hause oder in der Mensa nicht viel. Vielmehr muss sich die «*abwesende Mehrheit*» den Vorwurf gefallen lassen, Abstimmungsergebnisse und damit eingeleitete Tendenzen «*mitzuent-scheiden*», über deren Wirkung sich erst spekulieren lässt.

chrigu bühlmann, FV Päda

Zu den VSU-Statuten

Die Zweckartikel der Statuten gelten allgemein als die Grundlage eines Vereins. Der VSU im speziellen bezweckt:

a) die Wahrung studentischer Interessen, insbesondere jene von Studierenden an der Universität Zürich, die er nach innen und aussen vertritt;

b) die Koordination und Zusammenarbeit mit den studentischen Vertretungen der Fächer, insbesondere mit den Fachvereinen der Universität Zürich;

c) die Schaffung und Förderung aller geeigneter Unternehmungen zur Hebung der materiellen und ideellen Wohlfahrt der Studierenden;

d) die Förderung wissenschaftlicher und geselliger Bestrebungen;

e) die Teilnahme an der bildungs- und wissenschaftspolitischen Diskussion.

Im übrigen ist der VSU parteipolitisch und konfessionell unabhängig.

In der Statutenrevision wurde neu der Zweckartikel b) aufgenommen, die übrigen Artikel stammen aus der Gründungszeit des VSU. Um nun dem Zweckartikel in den neuen Statuten Geltung zu verschaffen, wurde der Fachrat als bestimmendes Organ eingesetzt. Die Mitgliedsfrage im Fachrat wurde folgendermassen geregelt (teilweiser Auszug aus den Statuten):

3.2.a) Der Fachrat setzt sich aus den VSU-Mitgliedern und den Delegierten der VSU-Kollektivmitglieder zusammen, die in den EGStR-Wahlen ermittelt wurden. Zusätzlich kann jedes im Fachrat nicht vertretene Fach ein DelegierteN stellen. Ist das Fach nicht Kollektivmitglied beim VSU, muss der/die Delegierte VSU-Mitglied sein.

Verein seine eigene Entscheidungskraft. Es besteht weiterhin auch die Möglichkeit, sonstigen Vereinen beizutreten.

- Der VSU betreibt in den Fachvereinen eine Wissenssprüfung:

Da die autonomen Fachvereine auch bezüglich ihrer Mitglieder eine eigene Regelung entwerfen können, liegt auch diese Entscheidung in ihren Händen. Da aber die Fachvereine im allgemeinen keine neigungsmässige Verwandtschaft mit politischen Ideen verlangen, kann jedermann/frau sich den Ideen des jeweiligen Fachvereines anschliessen.

- Inbesitznahme der Fachvereine im EGStR durch den VSU:

Der EGStR ist das alljährlich zusammentretende StudentInnenparlament, das nur zu Wahlen der universitären GremienvertreterInnen berechtigt ist. Die Wahl der EGStR-Kandidatinnen wird übergeordnet geregelt. Somit können auch Kollektivmitglieder ihre eigenen Listen führen.

Weitere Informationen zu den Statuten gibt es im Grauzonenparlament, der wie die Statuten im VSU Büro an der Rämistrasse 66 erhältlich ist.

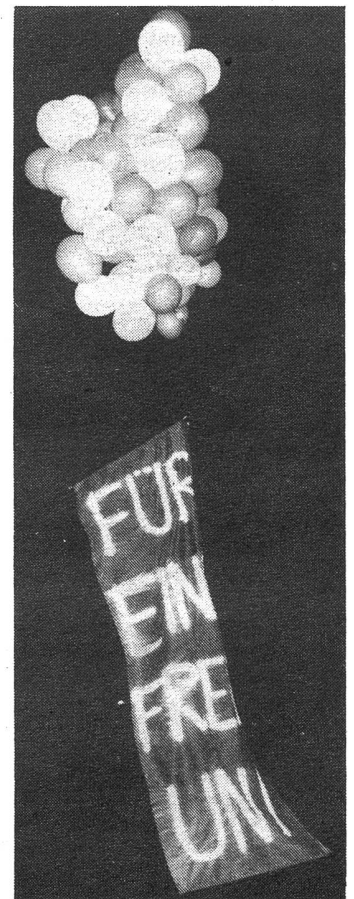
Wolfgang Mohr, VSU



Die Argumente, die sich gegen die Statuten richten, nehmen nun folgende Punkte auf:

- Mitgliedzwang oder die Erpressung der Fachvereine:

Jeder Fachverein kann in eigener Kompetenz beschliessen. Durch unsere neuen Statuten wird lediglich allen Fachvereinen eine Mitsprachemöglichkeit garantiert. Hat sich der Fachverein für eine Kollektivmitgliedschaft entschieden, behält er wie ein beliebiges Mitglied in irgendeinem



Gesucht wird ein Student als Mitglied der Kantonalen Kommission für Studienbeiträge

Die *KKStB* ist eine aus sieben, vom Regierungsrat des Kantons Zürich, gewählten Mitgliedern bestehende Kommission, welche für die einheitliche Anwendung der Vorschriften über die Vergabe von Studienbeiträgen zu sorgen hat und über die Ausrichtung dieser in erster Instanz entscheidet. Der Vertreter der Studierenden ist dabei vollberechtigtes Mitglied. Er wird allerdings auch durch den Regierungsrat des Kantons Zürich gewählt; der *EGStR* hat dazu ein (ungeschriebenes) Vorschlagsrecht.

Die Kommissionsmitglieder arbeiten einerseits selbstständig zu Hause, indem sie die durch die Stipendientendienstellen bearbeiteten Gesuche einer routinemässigen Kontrolle unterziehen, andererseits entscheiden sie anlässlich der in 14-täglichem Turnus stattfindenden Halbtagesitzungen über Grundsätzliches und besondere Einzelfälle. Diese Arbeit belastet das Mitglied ca. einen Arbeitstag pro Woche (während des ganzen Jahres!), ist aber zu bewältigen, da eine Vergütung ausgerichtet wird.

Da die Materie doch relativ komplex ist, sollte es möglich sein, dieses Amt für längere Zeit zu übernehmen, das heisst, mindestens zwei Jahre. Falls Du Dich durch diese Zeilen angesprochen fühlst, so melde dich telefonisch oder schriftlich bei mir.

Markus Oertle,
Seestrasse 57,
8942 Oberrieden
725 25 05 (Geschäft)
720 46 44 (P)



Umstellung auf Gläser in der Mensa!

700 Container...

voller Plastikbecher können dank der Umstellung auf Gläser in den Mensabetrieben ETH-Zentrum und Höggerberg pro Jahr vermieden werden. Das gemeinsame Projekt von Mensabetriebsleitung, Mensakommission und Umweltkommission wurde Anfang Oktober mit einiger Ungewissheit über die Reaktionen der Gäste gestartet. Diese Zweifel erwiesen sich jedoch als vollkommen unbegründet, da die Gäste die Neuerung auf Antrieb gut aufnahmen; es fehlten nicht nur die berüchtigten Nörgler, sondern oftmals durften die Angestellten spontan Lob ernten. Auch die vielen Zuschriften an Mensabetriebsleiter Herr Kläger sprachen von «einer Superidee», der jemand kurz und bündig «die Note 6» erteilte. Für diese reibungslose Umstellung gebührt den Gästen ein grosses Bravo der Initianten. Hoffentlich unterstützen Sie uns ebenso tatkräftig, wenn es um mehr oder weniger weit fortgeschrittene Projekte, wie z.B. das Ersetzen der Zitronenkonzentrate und der Kafferähmchen geht.

Umweltkommission
Christian Steiner
Thomas Wegmüller
462 60 02

AMIV

European Week 88 Eindhoven (NL)

30.10.88–6.11.88

Unter dem Eindruck des wirtschaftlichen Zusammenschlusses grosser Teile Westeuropas in der EG veranstaltete die Studentenvereinigung der Technischen Universität Eindhoven (TUE) eine Europäische Woche.

Studenten von 22 technischen Hochschulen aus 16 Nationen (von Polen bis Portugal) trafen sich um kulturelle Verschiedenheiten innerhalb Europas zu diskutieren.

Der Veranstalter organisierte ein reichhaltiges Programm, das Präsentationen der verschiedenen Universitäten, Workshops, Fakultäts- und Firmenbesichtigungen etc. enthielt.

Untergebracht wurden wir bei verschiedenen Studenten in Studentenwohnhäusern. Gastfreundschaft wurde gross geschrieben. Zudem wurde in der Universitätsmensa jeden Abend eine andere Landesspezialität zubereitet.

Einer der Höhepunkte der Woche war sicher das Forum, eine Podiumsdiskussion, in welcher Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft über das Thema «Cultural Differences in a Changing Europe» diskutierten. Die Diskussion drehte sich hauptsächlich um Chancen und Probleme der wirtschaftlichen Einigung der EG nach 1992. Dabei wurde klar, wie wichtig gute Beziehungen der Staaten ausserhalb der Gemeinschaft zu dieser sind. Dies gilt sowohl für die Wirtschaft, als auch für andere Gebiete (z.B. Lehre und Forschung an Universitäten), auf denen die internationale Zusammenarbeit noch verstärkt gefördert werden muss.

Im Verlaufe der Woche kristallisierte sich in den Diskussionen zwischen den Vertretern der einzelnen technischen Hochschulen immer klarer das Bedürfnis nach

einer europäischen Organisation der Studentenschaften heraus. Dabei konnte auf wichtige Vorarbeiten einer früheren Europäischen Woche in Grenoble (März 1988) zurückgegriffen werden. Die Organisation trägt den Namen *BEST* (Board of European Students in Technology). Was ist *BEST*? *BEST* ist eine EG übergreifende europäische Organisation. Die definitive Gründung und Verabschiedung der Statuten erfolgt im kommenden März in West-Berlin. Die Ziele von *BEST*:

- Austausch von Informationen über die bestehenden Studentenorganisationen an den einzelnen Hochschulen,
- Förderung des internationalen Studentenaustausches,
- Austausch von Informationen über die Studienmöglichkeiten an den einzelnen technischen Hochschulen,
- Pflegen von Beziehungen zu Firmen in ganz Europa und
- Erhöhung der sozialen Verantwortung der Studenten.

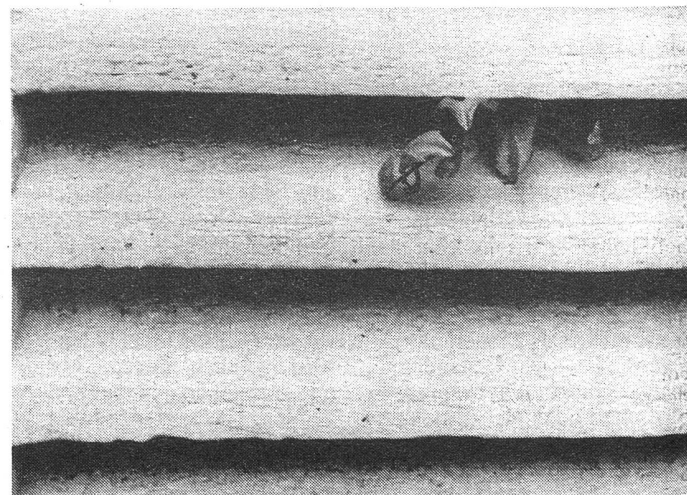
BEST wird keine der bereits bestehenden Organisationen konkurrenzieren. Eine Zusammenarbeit mit andern Organisationen mit verwandten Zielen ist möglich und erwünscht.

Für den Aufbau dieser Organisation suchen wir natürlich noch einige Studenten aus den verschiedenen Abteilungen. Falls Du Dich angesprochen fühlst und hier etwas konstruktiv beitragen möchtest oder nur einfach einige Fragen hast, so kannst Du uns unverbindlich anrufen oder vorbeikommen.

Unsere Adresse:
Andreas Rüst (IIIB), Roger van Hoof (IIIB)
AMIV
Universitätsstr. 19 (1. Stock), Tel. 01/256 42 45

(Immer über Mittag zwischen 12.00 und 13.00 oder evtl. Donnerstagsabend während des Openhouse.)

Weitere Informationen und Reaktionen werden folgen.



ANZEIGE

**Männer
kaufen
BOSS
bei
Bernie's!**
Mit Legi 10% Rabatt!

Deux fois et demie la France et une fois Nick

Die Frankfurter Buchmesseschlacht ist für dieses Jahr geschlagen, sämtliche wichtigen Rezensionen – und auch die andern – geschrieben, gelesen und grösstenteils bereits wieder vergessen. Was bleibt, sind Träume. Wieder einmal ein brillant, aber nicht hyperbrillant geschriebenes Buch in die Finger zu kriegen, sich neben dem universitären Pflichtstoff lustvoll einer Lektüre hinzugeben, ein, zwei Paperbacks zu entdecken, die man, kaum zu Ende verschlungen, dem Freund/der Freundin weiterreicht. Oder noch besser: sie, eingekuschelt in eine wärmende Decke, gemeinsam liest. Hier zweieinhalb plus ein Buchtip(s).

Es gab einmal ein Land, nördlich der Schweiz gelegen, das war ganz und gar von teutonischen Grossverlagen besetzt gehalten. Das ganze Land? Nein. Im östlichen Eck gab's noch ein kleines Dörfchen, das sich zu wehren wusste. Berlin hiess das Dörfchen, Wagenbach der Verlag. Der wagte es auch, eine Obeliximitation auf die pernodgelbe Umschlagseite seines Bändchens «Firma Frankreich» zu hieven. Samt zur Rakete gewordenem Hinkelstein. Kann man so einen Artikel über Literatur, die sich ernsthaft mit dem Thema Frankreich auseinandersetzen will, beginnen? Bien sur que non. Also nochmals:

«Diesem Buch», schreibt der bundesdeutsche Grand Reporteur und ehemalige Leiter der Pariser ZDF-Studios Dr. phil. Peter Scholl-Latour im Vorwort zu seinem Sechshundertseitenwälzer «Leben mit Frankreich», «hätte ich gerne einen französischen Titel gegeben: 'L'Adieu à la Gloire'. Doch die Übersetzung 'Abschied vom Ruhm' hätte zu Fehldeutungen geführt. Das Wort gloire klingt wie ein Trompetenstoss – 'un appel de clairon' –, und die deutsche Vokabel 'Ruhm' wird dem nicht gerecht.» Und so geht es dann das ganze Vorwort lang. Der geneigte Leser wird mir, wie hoffentlich auch die geneigte Leserin, verzeihen. Das ganze Scholl'sche Vorwort, all die weiteren «appels de clairons» erspar ich ihm/ihr gern, wie Scholl aber sein Vorwort beendet, möchte ich jedoch keinesfalls vorenthalten. Denn was dieser «intime Kenner Frankreichs» (Klappentext), dieser grosse bundesdeutsche Journalist und Historiker sich da erlaubt, mag wohl in nördlichen Gefilden Brauch sein, steht aber diametral dem entgegen, wie sich Autoren wie Niklaus Meienberg (Das Schmetter des gallischen Hahns) und Lothar Baier (Firma Frankreich – Eine Betriebsbesichtigung) mit der französischen Realität auseinandersetzen. Direkt nämlich et profondement. Scholl aber, der sein Buch «dem

intimen Umgang mit Frankreich gewidmet» hat, spielt ein gar greuliches Doppelspielchen. Obwohl er als Reporter per definitionem mit einer gewissen kritischen Distanz ans Werk gehen sollte, auch zu(r) Regierung(en), lässt er sich auf der hinteren Umschlagseite mit Staatspräsident Mitterrand «im Gespräch» ablichten. Und endet sein Vorwort mit dem Statement, dass er «aus Gründen der Diskretion die Namen von einigen guten Bekannten und Freunden (sic!) abgeändert habe. Was aber «der chronistischen Relevanz keinen Abbruch» tue (doppel-sic!). P. S.-L. deckt seine Quellen also nicht auf. So mag es dann auch nicht erstaunen, das auf den folgenden 656 Seiten nichts Brisantes an die Oberfläche dringt. Gleichsam mit «Tonton» (François Mitterrand) am Cheminée von Schloss Versailles plaudernd, geht's da munter durch ein knappes Jahrhundert französischer Geschichte. Im Tagebuchstil assoziierend hält der Frankreichexperte P. S.-L. (an dieser Stelle herzlich Dank an den Setzer, der sich für uns durch all die pespunktäspunktbindestrichältpunkts kämpft, und dies erst noch am flimmernden Bildschirm!) fest, was ihn so bewegt. Auf Seite 147 notierter im Kapitel «Schlecht gelaunte Italiener», wie es am 2. 1. 87 im Grenzstädtchen Tourettes-sur-Loup ausgeschaut hat. O-Ton Scholl: «Die kehligen Laute des Maghreb sind hier zu hören, und die Kinder – kraushaarig, von breithüftigen Müttern mit Kopftuch begleitet – sind weit zahlreicher als in den feinen Vierteln der Europäer.» Na ja, denk ich mir an dieser Stelle, die Klischees wie «kehlige Laute des Maghreb, kraushaarige Kinder und breithüftige Mütter» hatte er ja nicht unbedingt bringen müssen. Und rassistisch zu sein, das möchte ich dem angesehenen Autoren nun wirklich nicht unterstellen. «Denn», so hält er weiter unten fest. «mir sind sie lieb, diese Einwanderer aus der nahen (?) Welt des Islam. Meinem Landhaus habe ich durch ein paar ara-



bische und persische Möbel oder Dekorationsstücke einen Hauch Orient verleihen können.» Wie nett! «In die Aussenmauer zwischen den Efeu habe ich ein verwittertes Reliefstück aus Baalbek eingefügt.» Plätscherdiplätscherdiplätscher... so geht das fort in einem fort... eurozentristisch, seicht und leider über weite Strecken ohne den grazil-grandiosen französischen Esprit verfasst. Höchstens ein halber Tip also nur, dieses «Leben mit Frankreich». Vielleicht noch als «Wienachtsgschänkli» für die belle-mère/den beau-père geeignet. So ein himmelblau strahlender Hochglanzschmöker macht sich als Repräsentationsobjekt gar nicht schlecht im Salon...

Wer die echte, unverblünte «réalité française» kennenlernen will, tut gut daran, sich Lothar Baiers «Firma Frankreich – Eine Betriebsbesichtigung» zu Gemüte zu führen. Im Stile eines Niklaus Meienbergs – der mit seinem in den frühen siebziger Jahren erschienenen Buch «Das Schmetter des gallischen Hahns» aufzeigte, wie fundiert kritische Frankreichreportagen aussehen – behandelt Baier Themen wie «Der Effekt Le Pen» und «Die neuen Unternehmer/Die Ökonomie und ihr Diskurs».

Dabei ist er distanzierter, weniger zynisch als NM. Mit kritischer Distanz setzt er, der in der BRD als «der linksintellektuelle Frankreichkenner» bezeichnet wird – und dies zu Recht –, sich auch mit dem regierenden Parti Socialiste und der von ihnen erheblich mitgepushten elektronischen Medienszene auseinander. «Es hatte», heisst es im hundertdreissig Seiten starken Bändchen, «alles so schön angefangen im Wonnemonat Mai des Jahres 1981. Die mit absoluter Mehrheit regierenden Sozialisten wechselten nicht nur die von ihren Vorgängern eingesetzten Bosse der staatlich kontrollierten Rundfunk- und Fernsehanstalten gegen Leute ihrer Wahl aus, sondern liessen auch freie Radios zu. Eine schöne demokratische Idee: Jenseits des

traditionellen Staatsmonopols sollten sich die Leute in den Regionen, die ethnischen und kulturellen Minderheiten ungehindert ausdrücken können. Die weniger schöne Realität war aber, dass all diese Gruppen ihre Blütezeit hinter sich und ausserdem zu wenig Geld hatten, um ein interessantes Programm zu machen. Das durchschnittliche 'freie Lokalradio' glich im Nu einer provinziellen, dilettantisch hergestellten Kopie der grossen Kommerzradios RTL oder Europe I. (...) Ein Radio namens 'NRJ' ('Nouvelle Radio Jeunesse') – dessen Abkürzung NRJ sich wie das Wort 'Energie' ausspricht, das 24 Stunden am Tag nichts als von Werbespots unterbrochenen Rock sendet, überzog bald das ganze Land mit 40 Sendestationen. In manchen Provinzen überstrahlt 'NRJ' mit seiner zwar theoretisch verbotenen, praktisch aber unkontrollierten Wattstärke so sehr die Nachbarkanäle, dass 'France-Musique' oder 'France-Culture' etwa so klar zu empfangen sind wie 'The Voice of America' in Kasachstan.»

So tönt Baier im Originalton. In der Schreibe erinnert er stark an seine pariserischen Kollegen von «Libération» und «Nouvel Observateur». Mit anderen Worten: une délicatesse!

P.S. Für einmal über, und nicht von, Niklaus Meienberg ist ein vorzügliches Buch im Limmat-Verlag: «Biederland und der Brandstifter» – Niklaus Meienberg als Anlass. Von Martin Durre und Barbara Lukesch (1988).

mh

Bibliographische Angaben zu den im Artikel erwähnten Neuerscheinungen.

– Lothar Baier: Firma Frankreich – Eine Betriebsbesichtigung. Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1988 (WAT 155), 14 Franken

– Peter Scholl-Latour: Leben mit Frankreich, DVA, 1988; ca. 30 Franken.



Mit Ihrem Inserat erreichen Sie 25000 StudentInnen!

Zum Informationszyklus der AG Asyl UNI/ETH über Fluchtländer (Fortsetzung aus der letzten «zs»-Nummer)

Eine verfehlte Asylpolitik ins Bewusstsein rufen

Die AG Asyl möchte in diesem Semester anhand von Vorträgen und Filmbeispielen über die Hintergründe der Asylsituation in der Schweiz informieren. Nachdem die Gruppe im letzten «zs» über die Resonanz der Asylproblematik in den Medien berichtet hat, zeigt sie im folgenden vor allem auf, wie sich die Behörden mit den ungewünschten AsylbewerberInnen herumschlagen.

Von den Mächtigen zurückgepfiffen

Das Spiel mit dem Feuer kann ausser Kontrolle geraten, wenn man aus Dummheit zuviel Öl hineingiesst. So waren an der Melchtaler Pressekonferenz des Delegierten für das Flüchtlingswesen (DFW) auch Ausrufe wie «An die Wand mit denen» und «Erschiessen» in allen Variationen zu hören. Die weiteren Vorgänge in der Innerschweizer Region, wie z.B. der Hungerstreik der Flüchtlinge im Lager Schattendorf, wiegelte zusammen mit dem Blickschen Katastrophenjournalismus die Schweizer Gemüter derart auf, dass es selbst *Arbenz* zuviel wurde: so warnte er vor blinder Panikmache.

Neben der verfehlten Bundeszentrenpolitik standen *Arbenz* und *Kopp* auch aus anderen Gründen in einem schlechten Licht: Die qualitativ schlechten Asylentscheide und der überforderte, nicht EJPD-unabhängige Beschwerdedienst wurden auch von bürgerlicher Seite kritisiert.

Der Schleppermythos

Als Versuch, Emotionen und Kritik auf Sündenböcke abzuladen, können die Statements von Behörden und DFW zum tragischen Tod des siebenjährigen Kurdenjungen am Splügenpass gewertet werden. Der Mythos der alleinschuldigen Schlepper durfte wieder aus der Senke gehoben werden, was die ergriffen und human handelnden Behörden - den Vater des Jungen steckte man in U-Haft, die Mutter ins Spital, beide wurden später ausgeschafft - entlastete und die Schlepper an den Pranger stellte.

«Die Tragik dieses Falles zeigt die Skrupellosigkeit der Schlepper», so der *Arbenz*sche Pressesprecher Heinz Schöni. Der Mythos funktionierte perfekt, stand doch fast nie *Kopps* neue Grenzschliessungspolitik im Zentrum der öffentlichen Diskussion, die immer mehr Flüchtlinge von Schleppern abhängig macht und letztlich für den Tod des Jungen verantwortlich ist.

Der selbstgebastelte Notstand

Neue Emotionswellen und Fluten von Zeitungsberichten entstanden an der alten und neu wieder aufbrechenden «Notstandssituation» in der «Flüchtlingsunterbringung». In Zürich führte der von Bern vorzeitig aufgehobene Zuweisungsstopp zum Überlaufen der Zentren. Auf einen Schlag sollte Zürich so viele AsylbewerberInnen zugeteilt bekommen, bis dessen Quote von 17.9% erreicht sei.

Resultat: Mehr als 60 AsylbewerberInnen standen mit einem Bon für die Stadtküche und einem Gutschein von weniger als 20 Fr. pro Tag für Unterkunft und Morgenessen auf Zürichs Strassen. Als einzige Lösung, neben der Aufstockung der schon hoffnungslos überfüllten Kaserne, wurde vom Fürsorgeamt unter *Emilie Lieberherr* (SP) ein Flüchtlingsspiel in Gang gesetzt. Sie liess die «Fluchtware» pickelhart wieder an die Empfangszentren zurückschicken. Die Verantwortlichen der letzteren reagierten nicht faul und spielten die «Fluchtbälle» wieder auf das zürcherische Feld, worauf die «Ware» wiederum retourniert wurde.

Asyl-Pingpong so ganz nach dem Motto «Wer hat den stärksten Aufschlag?». Dass es sich dabei um Menschen in einer misslichen Lage handelt, schien offenbar zweitrangig zu sein.

Mit der sogenannten «Notstandsfrage» stand Zürich nicht alleine da. Auch in den anderen Kantonen wurde die Unterbrin-

gung von Flüchtlingen zum Problem. Ein Lichtblick in diesem unhumanen Spiel war die Tatsache, dass nach verschiedenen Aufrufen, v.a. von nichtstaatlicher Seite, schnell mehrere hundert Unterkünfte bei Privaten zusammenkamen. (Durch die TV-Sendung Grell-Pastell 400, von der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee [GSoA] 250, durch den Aufruf des Fürsorgeamts Bern «sehr viele» WoZ 28. 10. 88.) Offenbar existiert eben auch die andere Schweiz... Doch von diesen Angeboten wollten *Arbenz* und Co nichts wissen. V.a. der Vorschlag der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee, Flüchtlinge dezentral unterzubringen und nicht in Militärkasernen zu stecken, sei «malizios» (*Arbenz* im Interview mit Radio DRS), und es sei viel praktischer, die Asylsuchenden in den Zentren in den helvetischen Alltag einzuführen...

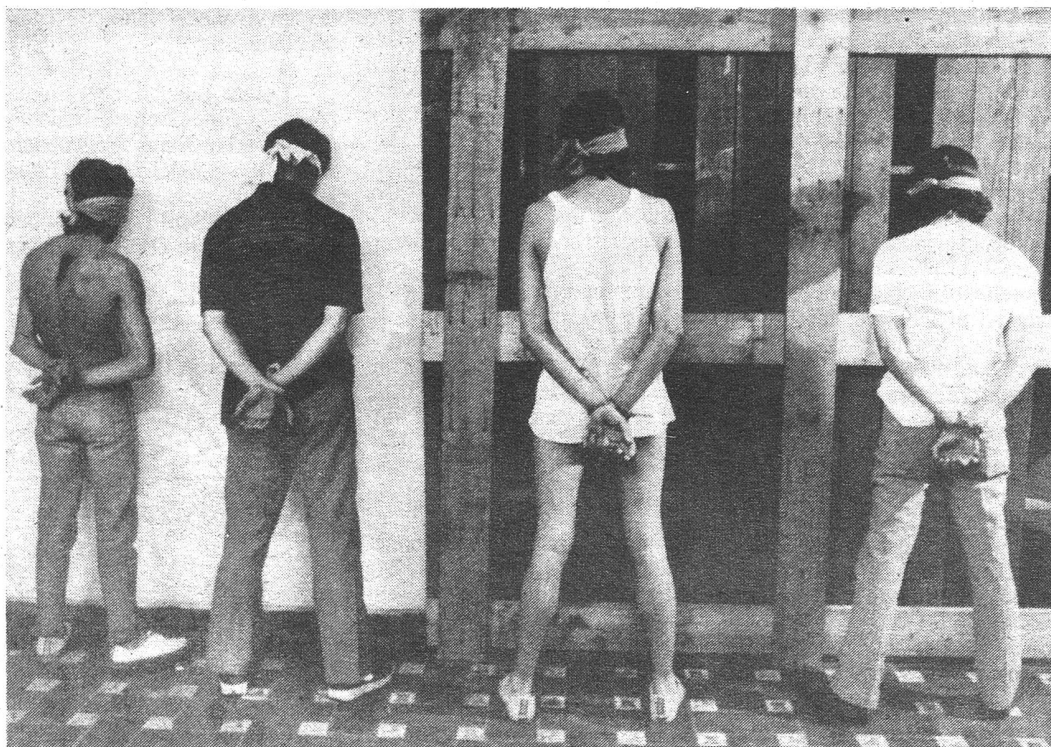
Es ist eigentlich absolut logisch, dass die Behörden auf die Angebote nicht eingingen, hätten sie doch ihre eigene Unfähigkeit zugestehen müssen. Man wollte den selbstgebastelten «Notstand» doch lieber selber verwalten, um in Militärbaracken die den Behörden Sicherheit gewährende Kontrolle ausüben zu können.

In der Zürcher Regierung teilt man sich offen den Konsens, «dass in der Asylfrage derzeit weder Notstand herrsche, noch Grund zur Panik bestehe» (TA 1.11.88). Dies trifft absolut zu, hatten doch vom 1. Januar bis 31. August 88 gerade 7399 Menschen ein Asylgesuch gestellt. (Weltweit gibt es 13 bis 20 Mio. Flüchtlinge.) Berücksichtigt man, dass im gleichen Zeitraum 5200 Asylsuchende unser Land verlassen mussten, waren gerade noch 2200 Menschen neu unterzubringen. Das ist weniger als ein Mensch auf jede Schweizer Gemeinde (WoZ 43, 28.10.88).

Doch der Notstandsmythos hat seinen Dienst getan, und so steht das Asylthema wieder im Zentrum des Medienfocus und der öffentlichen Debatten auf den Leserseiten der Tageszeitungen.

Flucht als Symptom

Der ganze Katastrophenrummel, auch wenn er nicht gegen die Flüchtlinge gerichtet ist, lässt doch nicht in geringstem Masse hinter die Kulissen des «Asylproblems» blicken. Es ist deshalb notwendig, sich immer vor Augen zu führen, dass es sich dabei um eine grosse Anhäufung von Menschenschicksalen, Men-



«An die Wand mit denen!» Nicht nur ein Stammtischspruch

schengeschieden, Erfahrungen und Ungerechtigkeiten handelt. Diese sind jedoch nicht nur individuell, sondern stehen in einem historischen, politischen, sozialen und v.a. ökonomischen Kontext. Dass Menschen zu uns kommen, aus welchen ethnozentrisch von uns kategorisierten Gründen auch immer (darf Mensch Politik und Ökonomie trennen?), soll für uns eine Warnung sein. Ein Symptom dafür, dass grundlegende Dinge auf unserem Planeten nicht in Ordnung sind. Ein Symptom für eine der grössten Ungleichheiten, die sich geographisch zwischen der Nord- und der Südhälfte ausmachen lassen.

Fluchthintergründe aufzeigen

Was sind die Hintergründe dieses Symptoms «Flüchtlinge aus der Dritten Welt in Europa»? Was geschah und geschieht in den Ländern der Flucht, aus welchen es die wenigsten bis zu uns schaffen? Was haben die repressiven politischen und die depressiven ökonomischen Zustände mit dem helvetischen Wirtschaftsalltag, v.a. in den oberen Etagen, zu tun? Kann es Zufall sein, dass Schweizer Unternehmen und Grosskonzerne in der sogenannten «Dritten Welt» fast nur mit Diktaturstaaten Geschäfte machen? Und kann es Zufall sein, dass Menschen gerade aus diesen Ländern zu uns kommen? Und wie werden sie hier behandelt? Wer fällt leicht in Asylgnade, wer hat es schwerer, und wem wird die Tür vor der Nase zugeschlagen, nachdem erst noch Geld in rauen Mengen aus seinem Land über dieselbe Schwelle Durchlass erhalten hat.

Und last but not least: Wie ergeht es den Flüchtlingsfrauen in den Ländern und bei uns? Inwiefern sind für sie die Probleme gravierender als für ihre männlichen Leidensgenossen?

Diesen Fragen will die AG Asyl in diesem WS mit einem Vortragszyklus über Fluchtländer und -regionen nachgehen. Anhand von konkreten Beispielen sollen Flüchtlingsfrauen und -männer, JournalistInnen und ExpertInnen zu folgenden Themen zu Wort kommen: Situation in den Fluchtländern, Wirtschaftsbeziehungen Schweiz-Fluchtländer, Behandlung der Asylgesuche in der Schweiz und Frauenproblematik.

Umrahmt wird der Zyklus von einer Einführung in Asylpolitik, -recht und -praxis (Beat Leuthard, Stiftung Gertrud Kurz) und in die Asylbewegung Schweiz (Jeanine Horni, Asylkoordination ZH) sowie von einem abschliessenden Vortrag über die schweizerische Aussenwirtschaftspolitik (Peter Bosshard, Erklärung von Bern).

Parallel zum Zyklus zeigt die Kommission für Entwicklungsfragen (KfE) verschiedene Dokumentar- und Spielfilme zum Thema.

Solidarität mit Flüchtlingen: Unsere Chance

Die AG Asyl möchte mit dieser Vortragsreihe den Versuch unternehmen, über Hintergründe zu informieren, die von den meisten Medien ausgeklammert werden und die den Einstieg ins Asylthema ermöglichen. Es soll ein Einstieg sein, der ein Bewusstsein für Zusammenhänge und Vernetzungen schaffen kann, die auch zum Verständnis der Vorgänge in unserer eigenen Gesellschaft beitragen. Die Flüchtlinge sind für uns eine der besten Chancen aufzuwachen und mit ihnen gemeinsam Zusammenhänge zu ergründen.

Dies sollte für uns eine Aufmunterung sein, nicht mehr länger im Studienkammerlein oder mit Gleichgesinnten in der Beiz über Solidarität zu sinnieren, sondern sie auch konkret zu leben. Dazu gibt es viele Möglichkeiten, angefangen z.B. beim Erteilen von Deutschkursen für Flüchtlinge, Begleiten von Asylsuchenden bei der Befragung bis hin zum gemeinsamen Wohnen.

Es sollte uns bewusst werden, dass – solange an gewissen Werten und Normen, im speziellen dem Wachstumsstreben in der Wirtschaft, durch gewisse Gesellschaftsschichten hier festgehalten wird – immer mehr Menschen zu uns kommen werden. Sie folgen ihrer Lebensgrundlage, die man ihnen genommen und in Geld umgewandelt hat.

AG Asyl UNI/ETH



Veranstaltungszyklus «Fluchtländer»:

Kurdistan

am Do., 8. Dezember, 19.15, UNI HG 120

Die dritte Veranstaltung unseres Fluchtländerzyklus' widmet sich einem Volk, das seit Jahrzehnten um Autonomie kämpft und dabei immer wieder auf grausamste Weise unterdrückt wurde:

– Die KurdInnen –
ein Volk, das es nicht geben darf

Im Anschluss an einen Filmbereich informieren KurdInnen aus dem irakischen und türkischen Teil Kurdistans ausführlich über die heutige Situation. Folgende Themen werden dabei zur Sprache kommen:

- Unterdrückung durch die einzelnen Staaten (Türkei, Irak, Iran); welche wirtschaftlichen und politischen Interessen stehen dahinter?
- Widerstandsbewegung; wie sieht sie aus, was für Ziele und Perspektiven verfolgt sie?
- Formen der Repression
- Rolle der Frau in der Gesellschaft und im Kampf um die Befreiung ihres Volkes

Dass in letzter Zeit die Repression an den KurdInnen ein immer grösseres und schlimmeres Ausmass angenommen hat, zeigt sich auch in der steigenden Anzahl kurdischer AsylbewerberInnen in der Schweiz. *Marianne Roth* (Asylkoordination Zürich) wird auf ihre Situation im zweiten Teil der Veranstaltung eingehen.

AG Asyl Uni/ETH

Ein Tag für Nicaragua und El Salvador

Rojinegro 88

Letztes Jahr wurde im November/Dezember von einigen Zentralamerika-Komitees die Kampagne «Rojinegro – Ein Tageslohn für Nicaragua» durchgeführt. Im ganzen kamen 130000 Franken zusammen. Der Reinerlös wurde der sandinistischen Regierung für die internationale Kampagne «Nicaragua muss überleben» überwiesen.

Dieses Jahr wird der «Rojinegro» im Dezember durchgeführt. Neu ist, dass ein Teil des Erlöses für die Kampagne «El Salvador muss siegen» verwendet wird. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, auf beide Länder gleichzeitig einzugehen. Mit der Spende eines Tageslohns hilfst Du mit, ein freies Nicaragua zu erhalten und die Befreiungsbewegung FMLN in El Salvador zu stärken.

Spendenkonto: PC 80-60518-0

Vermerk: Rojinegro

Zentralamerika-Solidaritätsfonds Zürich

UNIVERSITÄTSSTRASSE 25
8006 ZÜRICH
TELEFON 01/252 73 20

UNI SPORT

**MARKENSKI
BINDUNGEN
SKISCHUHE
SERVICE
+ SKIBEKLEIDUNG
zu günstigen PREISEN!**

regelmässig

alle Tage

StuZ-Betriebsleitung
Reservierungen und Reklamationen werden in der Zeit von **12.00–15.00** entgegengenommen, StuZ, Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87

VSETH-Sekretariat
geöffnet während dem Semester von **12.00 bis 15.00**, während den Semesterferien nur Di und Do von **12.00 bis 15.00**

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte, Polyterrassen, Zi A 173, **12.00–13.00**

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, Mo–Sa **19.00–23.00** sowie So **11.00–14.00**. Offene Diskussionsrunde ab **20.15**

Frauenkommission
Briefkasten im StuZ, Frauenzimmer, StuZ, Leonhardstr. 19

VSU-Büro
geöffnet täglich **10.00–14.00**

AusländerInnenkommission (AuKo)
Nach Vereinbarung, VSU-Büro, Tel. 69 31 40, Rämistrasse 66, 2. Stock

Zürcher Aids-Hilfe
Die allgemeine Telefonberatung funktioniert von Montag bis Freitag unter der Telefonnummer **44 50 20**, von **17.00–19.00**

montags

Frauenkommission des VSU/VSETH
Präsenzzeit: **12.30–14.00** Sitzung im Frauenzimmer, StuZ, Tel. 01/256 54 86, **14.00–16.00**

UmKo des VSETH
Die Umweltkommission (UmKo) regt Verbesserungen innerhalb der ETH an, resp. informiert über Probleme ausserhalb der ETH auf dem Gebiet Umweltschutz. Wir treffen uns montags um **12.15** im UmKo-Büro (Universitätsstr. 19)

StuZ geöffnet: **12.30–14.30**

dienstags

KD (Kleiner Delegiertenrat des VSU) VSU-Büro Rämistr. 66, **18.00**

Infostelle für PsychostudentInnen Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

AKI Santa Messa, 18.15 Gebetsgruppe, **20.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheke seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

HAZ
Schwulenbibliothek, Sihlquai 67, Bücherausleihe, **19.30–21.00**

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25», Sihlquai 67, ab **20.00**

HAZ
Beratungsstelle für Homosexuelle, **20.00–22.00**, Tel. 42 70 11

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen **18.00 bis 22.00**

INFRA (Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 44 88 44, **14.30–20.00**

Rechtsberatung von Frauen für Frauen, Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel.: 44 88 44, **17.00–20.00**

mittwochs

Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, **12.00–14.00**

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperantosprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), **13.00**

Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Im Grünen», Freiestr. 83, **19.00**

AKI
Gesanglich musikalische Einstimmung **19.00**, Eucharistiefeier und Imbiss **19.15**, Hirschengraben 86

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25» für junge Schwule bis 25, Sihlquai 67, ab **20.00**

Rote Fabrik Ziegel ooh Lac, Schlemmermenü, ab **20.00**, Vorbestellung nötig

donnerstags

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

Stipeko VSETH/VSU Falls Du irgendwelche Fragen oder Mühe beim Ausfüllen der Formulare hast oder der Stipendienentscheid negativ ausgefallen ist, kannst Du Dich bei uns kostenlos informieren lassen. Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen. Offen während dem Semester, **10.00–13.30**, im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel 256 54 88



Frauenzentrum Mattengasse
Telefonische und persönliche Beratung für lesbische Frauen, Tel. 44 73 71, **18.00–20.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheke seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

AKI
Bibelkreis, Hirschengraben 86, **19.30**

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von **18.00 bis 22.00**

Bankenpikett
Paradeplatz, **12.15**

AG-Umwelt des VSU
BiuZ-Zimmer Uni Irchel, **12.00**

StuZ
geöffnet: **12.30–14.30**

Zürcher Aids-Hilfe
Offener Treffpunkt, wo immer Mitarbeiter/-innen der Zürcher Aids-Hilfe anzutreffen sind. Auf der Mauer 6 (Nähe Central), **20.00–22.00**

freitags

EHG
Morgenbesinnung, Auf der Mauer 6, **7–8**
Beiz, Auf der Mauer 6, **12.15**

AG Unipartnerschaft Managua/San Salvador
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel 69 31 40

Nottelefon für vergewaltigte Frauen
Tel. 271 46 46
Mo, Di, Fr, **09.00–20.00**
Mi, Do **16.00–20.00**
Fr. Nacht **24.00–08.00**
Sa. Nacht **24.00–08.00**

Rote Fabrik
Taifun: Disco und Bar, ab **22.00**

HAZ
ZABI - Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, **22.30–03.00**

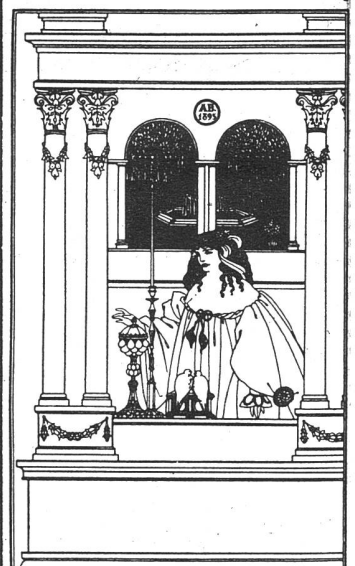
Hochschulvereinigung der christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 210, **12.15–13.00**

StuZ
geöffnet: **14.30–17.30**

sonntags

Quartierzentrum Kanzlei
Zmorgebuffet, anschliessend Matinee (siehe WOKA), Café ab **10.00**

HAZ
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, **11.00–14.00**



ausserdem

AG Umwelt
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 69 31 40

diese Woche

Montag, 5. Dez.

Filmpodium

Schmetterlinge (BRD 1987),
14.30 und 16.00
Children of the Corn (USA 1984),
17.30
Der Fall der Dynastie Romanow
(UdSSR 1927), 20.30

Theater an der Winkelwiese

"Dudu Dada - wer verzweifelt
ist, gewinnt", gespielt vom Lehr-
lingstheater Wetzikon, 20.30

Kanzlei

Bücherausstellung "Zärtlichkeit
und Zorn"
Diskussion am Beispiel der
anarchistischen Presse: "Anar-
chismus und soziale Bewegun-
gen", Kanzeibibliothek, 20.00

AG Lesungen

Lesung mit Erica Pedretti.
Deutsches Seminar, 19.00

Dienstag, 6. Dez.

Filmpodium

Farinet (CH 1938), 14.30
Charles mort ou vif (CH 1969),
17.30
Schmetterlinge (BRD 1987),
20.00 und 21.30

Filmstellen

Vaghe stelle dell'orsa
(1964), 19.30

Theater an der Winkelwiese

DUDU DADA – Wer verzweifelt
ist, gewinnt. 20.30

Keller 62

Le Groupe d'expression francaise
de Zurich avec «L'Orchestre»,
20.00

Rote Fabrik

Dezertor (Pol)/ Saminiginäggi-
Musik, 21.00

Mittwoch, 7. Dez.

Filmpodium

Der Räuber Hotzenplotz (BRD
1974), 14.30
Dällebach Kari (CH 1970), 17.30
Schmetterlinge (BRD 1987),
20.00 und 21.30

Theater an der Winkelwiese

Eckhard Henscheid liest Ernstes
und Komisches, 20.30

Rote Fabrik

Morton Feldman/«New Music»-
Komponist, 20.30

Donnerstag, 8. Dez.

Filmpodium

Jim, der Mann mit der Narbe
(Deutschland 1930), 14.30
Le fou (CH 1970), 17.30
Cat's Eye (USA 1984), 20.30

Filmstellen

La Bouteille (1983), ETH-Haupt-
gebäude, Audi. F1, 19.30

AG Asyl

Kurdistan, HG Zi 120, 19.15

EHG

Gottesdienst mit Predigt von
Ernst Specker, Prof. ETHZ
Wasserkirche, 19.15

Freitag, 9. Dez.

Filmpodium

Jim, der Mann mit der Narbe
(Deutschland 1970), 17.30
Charles mort ou vif (CH 1969),
20.30
Firestarter (USA 1984), 23.00

Kanzlei

Tarot: Vortrag und Dia-Serie mit
Margarete Petersen, Frauenzim-
mer, 20.00

Rote Fabrik

World Domination Enterprise,
20.30

Samstag, 10. Dez.

Filmpodium

Schmetterlinge (BRD 1987),
14.30 und 16.00
Firestarter (USA 1984), 17.30
Brennendes Geheimnis
(Deutschland 1933), 20.30
Cat's Eye (USA 1984), 23.00

Theater an der Winkelwiese

DR SUDU von Beat Sterchi,
20.30

Rote Fabrik

Krimi- und Trivialliteraturnacht,
20.00

Sonntag, 11. Dez.

Filmpodium

Dällebach Kari (CH 1970), 14.30
Erde (UdSSR 1930), 17.30
Le fou (CH 1970), 20.00

Rote Fabrik

Fabrik Jazz, 20.30

Theater an der Winkelwiese

DR SUDU von Beat Sterchi,
20.30

KLEINANZEIGEN



ZU VERKAUFEN

Das Teuerste ist nicht immer
das Beste. Darum Einkaufen im
«Brocke-Lade Arche». –
Hohlstrasse 485, 8048 Zürich.
Zwischen Letzipark und
Europabrücke, Bus 31 bis Lugg-
wegstr. – Ab 9 Uhr offen, Do bis
21 Uhr, Mo geschlossen.
Verkauf, Räumungen und

AUTO-training

AUTOGENES TRAINING
unter ärztlicher Leitung
(Originalmethode
Prof. Dr. med. J. H. Schultz)
Dr. med. J. H. Schultz
Tel.: 363 28 71/361 85 25



HIFI/HIGHTECH

HIFI/HIGHTECH
Für Video, Radio, HiFi und TV:
Multimedia, Anwandstr. 34,
Tel. 242 32 49



**C.G. JUNG-INSTITUT
ZÜRICH**

**Psychologische
Beratungsstelle**

Sprechstunden Samstag,
11-13 Uhr (auch zu anderer
vereinbarter Zeit).

Nähere Auskunft:
Tel. 910 53 23

Unentgeltliche Beratung
betreffend Analysen und
Psychotherapien durch di-
plomierte Analytiker oder
Diplomkandidaten, auch in
finanziell schwierigen
Situationen.

***+*+*+*+*+*
TANZ
++*+*+*+***

Langsamer Walzer, Tango, Mambo,
Foxtrott, Rock'n'Roll, Samba, Merengue,
Twist, Wiener Walzer, Slow Rhythm,
Quickstep, Rumba, Cha-Cha-Cha, Jive

jeden Sonntag von
20.15 bis 23.00

Forchstrasse 91, Zürich
Tram 11 oder Bus 31 bis
Hegibachplatz

Eintritt: Fr. 10.-
Studenten Fr. 5.-

Tanz-Palais-Club Zürich,
Postfach 3360, 8049 Zürich

Lehr- und Forschungsinstitut
für Allgemeine Tiefenpsychologie
und speziell für Schicksals-
psychologie
Krähbühlstrasse 30, 8044 Zürich

**Psychotherapie-
Vermittlung**

Psychologisch-psychiatrische
Abklärung und Angebot von
Analysen und Psychotherapien
bei Diplomkandidaten und
diplomierten
Schicksalsanalytikern.

Tel. Anmeldung:
Mo-Do 8.30-15.00 h
Sekretariat: (01) 252 46 55



Donnerstag, 8. Dez. 1988
19.15 Uhr
in der Wasserkirche
'Ein Baum verdorrt'

Gottesdienst mit Predigt von
Ernst Specker, Mathematiker,
Prof. ETHZ
Musik: Regula Wyss, Querflöte
Anschliessend: Offener Abend
im Foyer Hirschengraben 7
Auf der Mauer 6
T 251 44 10

LORa
104,5 MHz

Herren-Coiffeur

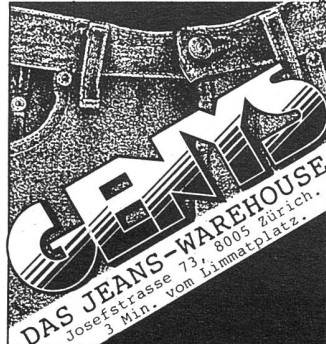
PACO

Universitätstr. 21

Tel. 4707 14
auch montags offen

ACHTUNG!

10% LEGI-RABATT!



theater am hechtplatz

ab 15. November

täglich 20.30 Uhr (ausser Mo)
sonntags 18.30 Uhr

OFFENER BRIEF

von Brian Clark
mit

**Anne-Marie
Blanc
Charles Regnier**

Regie: Horst Johanning

Vorverkauf: Tel. 252 32 34
täglich 15-19 Uhr

Fahrschule Strebel AG

nur staatlich geprüfte Fahrlehrer
Telefon 01. 47 58 58 / 860 36 86
verlangen Sie Informations-
unterlagen

ab Fr. 48.-
im Abonnement

Sämtliche Kategorien
Theoriekurse: audiovisuell
Nothelferkurse
Treffpunkte: Zürich, Kloten, Bülach,
Regensdorf

zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studieren-
den an der ETH (VSETH) und des Verbandes
Studierender an der Universität (VSU). Er-
scheint wöchentlich während des Semesters.

Redaktion: Bettina Volland, Anna Kenny, Marc
Herzka, Roland Vogler
Inserate: Bernhard Frei

Bürozeiten: Mo-Mi 10.00-14.00 Uhr
Auflage: 12 000

Redaktion und Inserate: Leonhardstr. 15,
CH-8001 Zürich, Tel. (01) 69 23 88,
PC-Konto 80-26209-2.

Die Beiträge auf den mit «VSETH» oder «VSU»
gekennzeichneten Seiten sind offizielle Verbands-
äusserungen, sofern sie mit «VSETH» oder
«VSU» gezeichnet sind. Die weiteren im «zür-
cher student/in» erscheinenden Artikel geben je-
weils die Meinung der Verfasserin/des Verfasser-
s wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vor-
heriger Absprache mit der Redaktion gestattet.
Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine
Verantwortung übernommen.

Herstellung: FOCUS Satzservice (Laserdrucker)
Druck: ropress, Zürich

Redaktions- und Inseratenschluss,
Nr. 21/22: 5. 12. 1988, 12.00 Uhr



**SPANISCH
IN
MALAGA**

4-Wochen-Kurs ab sFr. 400.-

Info: 01/865 53 82 (E. Furrer) oder
CILE, C/Cister 4, 29015 Málaga

**Willkommen
In den Cafeterias und Mensen von**

Uni Zentrum
Uni Irchel
Zahnärztl. Institut
Vet.-med. Fakultät
Botanischer Garten
Institutsgebäude
Kantonsschule Rämibühl
Cafeteria

Künstnergasse 10
Strickhofareal
Plattenstr. 11
Winterthurerstr. 260
Zollikerstr 107
Freiestr. 36
Freiestr. 26
Rämistr. 76

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch



Some Like it hot...

**CURRY-BEIJ
SCHLÜSSEL**



Spezialitäten aus Indien + Sri Lanka
Geöffnet ab 16.00 Uhr, So ab 11.30 Uhr
Montag geschlossen

Susi u. Riz Careem
5424 U.-Ehrendingen · 056/22 56 61
5 km nördlich von Baden

WEINHANDLUNG LEBENSMITTEL



GRIECHISCHE TAVERNE
ZORBAS

Restaurant für griechische
und zyprische Spezialitäten
mit günstigen Preisen und 10% Legi-Rabatt
Aus unserem Import verkaufen wir
über die Gasse: Weine - Feta-Käse -
Halloumi - Oliven
u.a.m.

Sporadische Weindegustationen
nach Vorankündigung Tel. 01/462 65 53

Fam. P. Manolakis Weststr. 146 (Ecke Kalkbreitestr.) 8003 Zürich

Luchino Visconti

Vaghe stelle
dell'Orsa

Italien 1965 – 105 Min. – Regie und Drehbucharbeit: Luchino Visconti; mit Claudia Cardinale, Jean Sorel, Michael Craig, Renzo Ricci, Fred Williams, Marie Bell, u.a.
Dienstag, 6. Dezember, 19.30 Uhr, im ETH Hauptgebäude, Saal F1

Claudia Cardinale als moderne Elektra: Mit dieser vermessenen Idee ging Luchino Visconti den Produzenten Franco Cristaldi an, der einen Film mit der Schauspielerin in der Hauptrolle finanzieren wollte. «Vaghe stelle dell'Orsa», das daraus entstandene Vehikel, lotet weniger die darstellerischen Tiefen der Cardinale aus; vielmehr stellt es deren Reize gebührend zur Schau.

Die moderne Elektra heisst in Viscontis Film Sandra. Sie kehrt mit ihrem amerikanischen Mann in ihre Heimatstadt Volterra zurück, um ihres jüdischen Vaters Agamemnon zu gedenken, der von den Nazis in Auschwitz ermordet worden ist. Sandras Bruder Orestes, der gerade einen gewagten Roman über die inzestuöse Beziehung zu seiner Schwester geschrieben hat, trifft ebenfalls in Volterra zu den Ehrbezeugungen

ein. Sandra vermutet, dass ihre Mutter Klytimestra, eine irre gewordene Pianistin, einst Agamemnon denunziert hat, um sich mit dem faden Provinzadvokaten Aigisthos liieren zu können. Nun, in der wiedergefundenen Vergangenheit, möchte Sandra ihrem Verdacht auf den Grund gehen.

Den Rahmen der klassischen griechischen Familientragödie, in den Visconti diesen abstrusen Stoff presst, füllt «Vaghe stelle dell'Orsa» nur bedingt aus. Mitnichten rollt der Film ein analytisches Drama auf; die Vorgeschichte wird zwar heraufgespült, aber beileibe nicht verarbeitet. Am Ende gibt es keine wahren Schuldigen und keine wahren Opfer. Alle Personen schieben die Verantwortung von sich, bleiben unbeteiligt.

Die Menschen in Viscontis Film – ausser Sandras Mann, der schliesslich abreist – verstehen es nicht, die Vergangenheit lediglich auf die Zukunft zu beziehen. Sie bleiben ebenso in ihrer morbiden Historie gefangen wie die bedeutenden Zeugen vergangener Geschichtsepochen, welche die Kamera in Volterra und seiner Umgebung einfängt. Selbst das ehemalige Familienhaus, in das Sandra wieder einzieht, wirkt wie ein verstaubtes, lebloses Museum, in dem die Menschen zwangsläufig zu versteinerten Figuren werden. Dadurch aber berühren sie letztlich auch den Zuschauer nicht.

rov

Kleine Freiheiten

Die letzten
Heimposamenter

Schweiz 1974 – 107 Min. – Regie: Yves Yersin – Mit und über die letzten Posamenter der Region Basel
Vorfilm: «La Boutelle», 7,5 Min., Schweiz 1983, von Laszlo Nadasdy-Horvath
Donnerstag, 8. Dezember, 19.30 Uhr, ETH-Hauptgebäude Audi. F1

Nach den drei letzten sehr unterhaltsamen, pfiffigen Westschweizer Spielfilmen zeigen wir nun bis zu den Weihnachtsferien zwei Dokumentarfilme, die auf ihre Art spannend und anregend sind, da sie Themen aufgreifen, die uns alle betreffen.

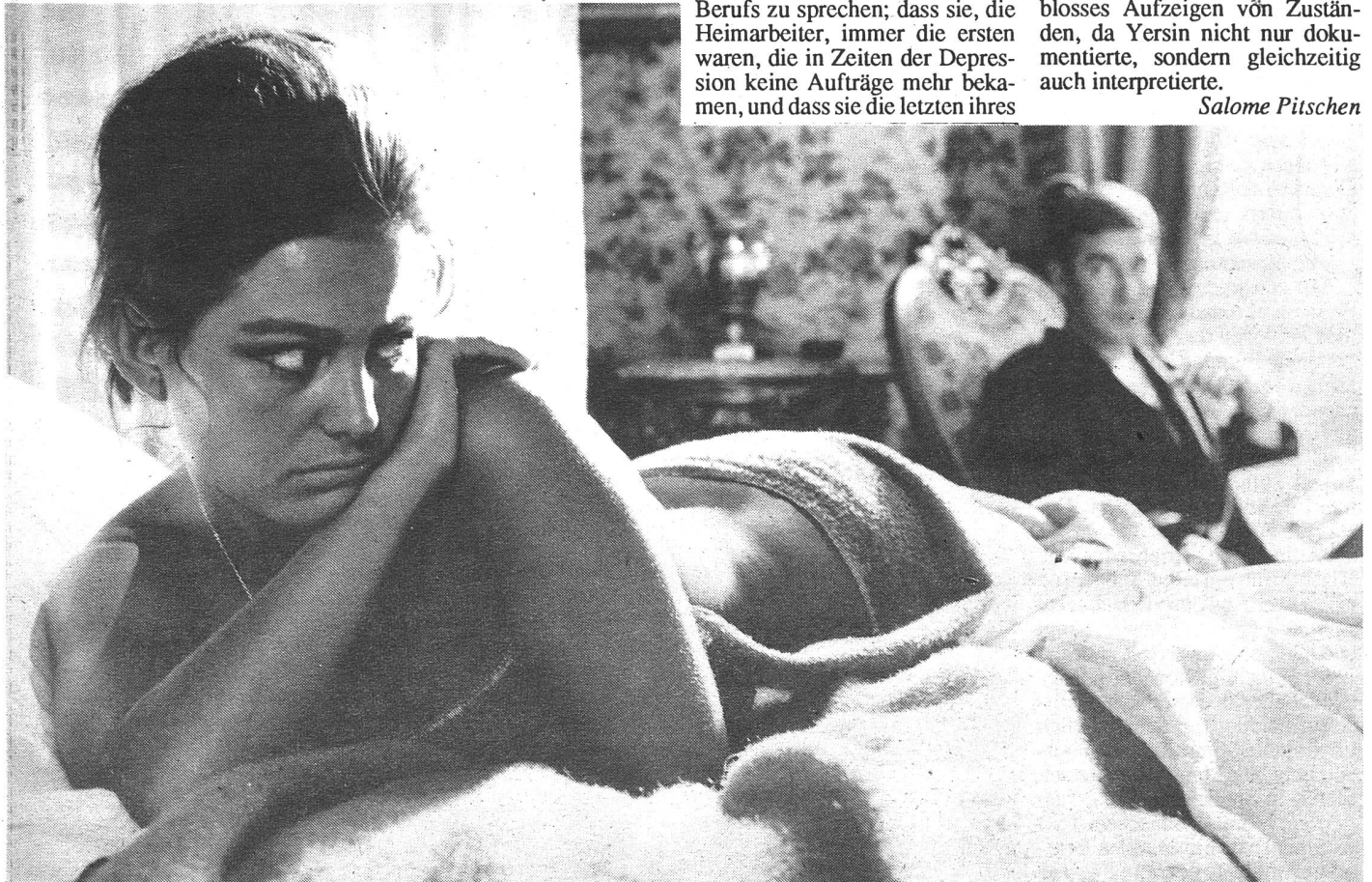
«Die letzten Heimposamenter» von Yves Yersin ist eine weit ausholende Recherche über eine aussterbende Arbeit, die Seidenband-Herstellung (Posamenterei), und die Menschen, die diese Arbeit tun, ein Leben lang getan haben. Sichtbar und spürbar wird der Doppelcharakter dieser Tätigkeit: ihre Schönheit, aber auch die Abhängigkeit (von den Herren), die sie bewirkt. Die siebzig- bis achtzigjährigen, stolzen Heimposamenter beginnen in den Interviews allmählich auch von ihrer Ausbeutung, von den Krisen ihres Berufs zu sprechen; dass sie, die Heimarbeiter, immer die ersten waren, die in Zeiten der Depression keine Aufträge mehr bekamen, und dass sie die letzten ihres

Berufs sind. Bei diesem Film soll der Betrachter die Erkenntnisarbeit selbst leisten, denn die Kamera verzichtet auf jegliche Aufdringlichkeit durch Bildausschnitt und Zoom.

Aus dem Regionalismus der siebziger Jahre entstand das Interesse an ethnographischen Minderheiten, was vor allem in der Schweiz zur systematischen Entwicklung des ethnographischen Filmes führte. Dabei ist sehr gut zu beobachten, wie aus dem zunächst volkskundlich-wissenschaftlichen Interesse bei den Filmemachern allmählich ein persönliches und politisches wird. Auftraggeber war ab Mitte der sechziger Jahre die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde in Basel, die aussterbende Berufe noch einmal im Bild festgehalten haben wollte.

Yersin drehte von 1965–1972 vierzehn dieser meist mittellangen und stummen Filme (z.B. über das Giessen von Kuhglocken, über die Herstellung von Ketten und Nägeln, über das Melken von Kühen). Im Verlauf der Auseinandersetzung mit diesen verschiedenen Themen entstand das Bedürfnis, den Ursachen für das Aussterben vieler, meist handwerklicher, Berufe nachzugehen und die Folgen der Mechanisierung und Industrialisierung für direkt Betroffene darzustellen. Aus diesem Bedürfnis heraus entstand dieser Dokumentarfilm, der mehr beinhaltet als blosses Aufzeigen von Zuständen, da Yersin nicht nur dokumentierte, sondern gleichzeitig auch interpretierte.

Salome Pitschen



Theatralik in Purpurstoff: Claudia Cardinale und Michael Craig in «Vaghe stelle dell'Orsa»

Betörende Klangmalereien

rov. Die momentan erfolgreiche Ethno- und Folkwelle hat einem weiteren erstaunlichen Talent den Weg geebnet: Mit ihrer technisch ausgeklügelten Musik wandert Enya auf ihrem Album «Watermark» auf archaischen Pfaden und erzielt dergestalt eine verblüffende Mischung von Tradition und Modernität.

Ein Schiff wiegt sich hin- und herschaukelnd im Sturm; eine Meerese Göttin in wehendem weissen Gewand schickt ihre bezirrenden Klänge mit dem Wind auf die Reise: Der Videoclip zu «Orinoco Flow», der Single-Auskopplung von Enyas Album «Watermark», beschwört auf künstlerisch bestechende Weise Bilder herauf, die auch in Enyas anderen Songs auftauchen. Sie laden ein zu einer Reise durch Raum und Zeit hin zu noch unberührten Gestaden, wo Geist und Seele eins sein können.

New Age irischer Herkunft

Enyas Musik mit dem Etikett «New Age» zu verstehen, greift nur teilweise; es ist aus ihr ebenso sehr eine schwärmerische Affinität zu irischen Volksweisen und zu Kirchengesängen zu spüren. Enya ist in der Tat Irin; Irisch, nicht Englisch, war auch die erste Sprache, die sie in der Schule lernte. Sie wuchs in einer musikalisch bewanderten Familie auf, studierte zunächst klassische Musik und Klavier am College. Nachdem sie sich für zwei Jahre Clannad, der Gruppe ihrer älteren Schwestern und Brüder, angeschlossen hat, geht Enya seit 1982 eigene musikalische Wege.

Mit «Orinoco Flow» würdigt Enya nicht nur die Orinoco-Studios, in denen das Album aufgenommen worden ist, sondern auch Rob Dickins, den überwachenden Produzenten ihrer Plattenfirma, der ihr während der rund zehn Monate dauernden Sound-Tüfteleien stets aufmunternd die Stange gehalten hat. Der enorme Aufwand, den Enya für die Aufnahmen betrieben hat - sie mischte für einzelne Sequenzen bis zu hundert Tonspuren ab -, hat sich ausbezahlt: Unangestrengt und beinahe schwerelos, entfaltet sich ein dicht gewobener Klangteppich, der in esoterische Gefilde entführt und aus dem lediglich Enyas helle Stimme glasklar hervorsteht. Die klanglichen Reisen führen in Stücken wie «Cursum Perficio» (mit lateinischem Text versehen!) in ein dunkles keltisches Ambiente oder in «Evening Falls...» in pastorale Gefilde.

Rückkehr in die Heimat

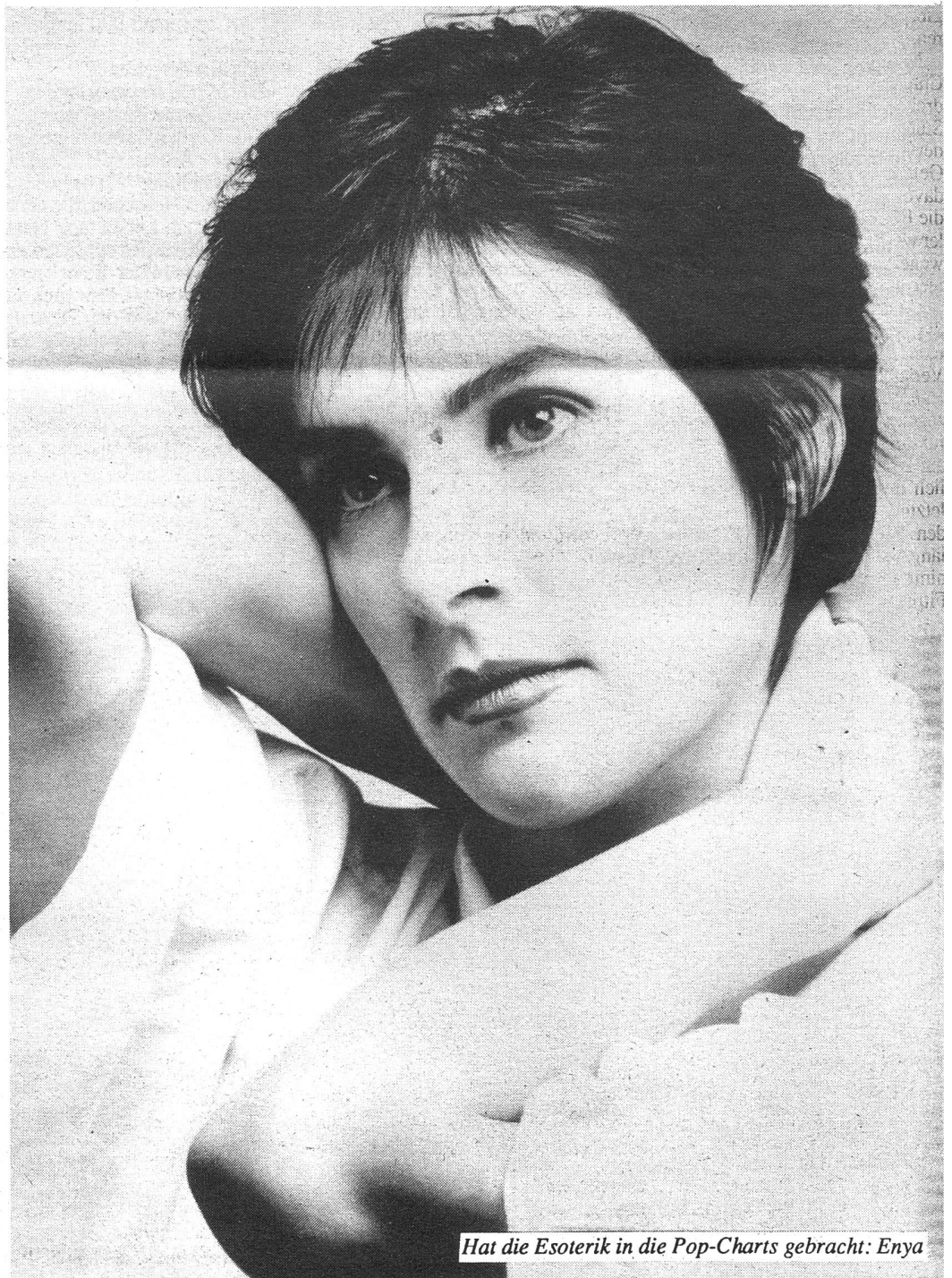
Enya hat für alle ihre Kompositionen sämtliche Stimmpartien und praktisch die ganze Instrumentierung selber besorgt; lediglich zur Ausschmückung einiger Songs lud sie ein paar Gastmusiker ein. Die poetischen Texte zu den Klangmalereien hat Roma

Ryan verfasst. Darin wird etwa in «On the Shore» der geliebte Strand aus Enyas Kindheit vergegenwärtigt, wie überhaupt viel die Rede ist von der Hoffnung auf eine Rückkehr in eine (irische?) Heimat, die nur noch in der schwindenden Erinnerung existiert («Ich werde warten, bis die Zeit kommt, einen Weg nach Hause zu finden» aus «Exile»). Wie stark Enya mit ihrer irischen Abstammung verwurzelt ist, zeigt auch, dass sie in einigen Stücken sogar in ihrer Heimatsprache singt.

Aufrichtig steht Enya zum Pathos, den ihre Songs nicht immer umschiffen. Darin ist sie den Exponenten des Folksongs durchaus verwandt; ihr Stimmtimbre erinnert denn auch zuweilen an

die «Muse des Folksongs», Joan Baez.. Nicht von ungefähr hat die Ethno-Welle, die in der Folk-Tradition gründet, Enya zum verdienten Erfolg verholfen: In Grossbritannien führte sie mit «Orinoco Flow» drei Wochen lang die Singles-Charts an. Es bleibt nur zu hoffen, dass sich die ätherischen Klangfarben Enyas im Vermarktungsgetriebe nicht schliesslich verflüchtigen und zur reinen Warenhausuntermalung verkommen, wie dies beispielsweise mit Andreas Vollenweider geschehen ist.

Enya: Watermark (WEA 243875)
Die Maxi-Single «Orinoco Flow» (WEA 247607) enthält zwei auf dem Album nicht vorhandene Songs.



Hat die Esoterik in die Pop-Charts gebracht: Enya

«Come Back», das ist die Rückkehr eines ehemaligen Broadway-Stars auf die Bretter, die die Welt und, in den geschäftstüchtigen 50er Jahren Amerikas, eben auch das Geld bedeuten. Frank Elgin, einst gefeierter, auch von Regisseur Bernie angehimmelter Charakterdarsteller, gehört längst zum alten Eisen. Zwar noch immer auf der Suche nach kleineren Rollen, hat er sich faktisch jedoch durch seinen Alkoholismus selbst disqualifiziert. *There is no business like show-business*: An ihn erinnert sich nur noch, wer schon vor 20 Jahren begeistert ins Theater ging, nun ist er ausrangiert, überflüssig und irgendwie auch lächerlich. Seit Jahren ist er nur noch dank seiner Frau Georgie lebensfähig, die ihm den Halt gibt, den er in seiner Sucht verloren hat.

Nun bekommt er eine letzte Chance. Einem Theater, das in drei Wochen mit einem neuen Stück herauskommen soll, läuft der Hauptdarsteller, dem Ruf des Geldes folgend, nach Hollywood davon. Doch das Stück *muss* auf die Bühne, und es *muss* ein Knüller werden, schon des Vermögens wegen, das bis dahin in die Inszenierung gesteckt worden ist.

Da erinnert sich Bernie an den Star seiner Jugendtage und überredet den Produzenten, einen Versuch mit Frank Elgin in der Hauptrolle zu wagen. Dieser verzagt und ohne jedes Selbstwertgefühl, nimmt die Herausforderung auf Drängen seiner Frau schliesslich doch an. Er sieht darin die letzte Möglichkeit, doch noch auf den Zug aufzuspringen, den er längst abgefahren glaubte. Bernie nimmt Frank nun ganz unter seine Fittiche, möchte ihn mit Zucker-

Leere Effekthascherei

«Come Back», die Schauspielerstudie mit leicht schnulzigem Einschlag des amerikanischen Autors Clifford Odets, ist zum ersten Mal in der Neuübersetzung von Inge und Gottfried Greiffenhagen im Theater am Neumarkt zu sehen. Odets, bei uns eher unbekannt, feierte im Amerika der dreissiger Jahre als Autor zahlreicher gesellschaftskritischer Stücke grosse Erfolge. Er geriet jedoch in Vergessenheit und versuchte dann 1950 mit «The Country Girl», so der ursprüngliche Titel dieses Stückes, sein «Come Back», wie es auch der Hauptdarsteller im Stück tut. Gelingt es ihnen? Und hat das Theater am Neumarkt Erfolg mit seinem «Comeback» von Clifford Odets?

brot und Peitsche, mit Freundschaft und Rauswurf, zu Abstinenz und Erfolg zwingen. Im Laufe der Proben stellt sich heraus, dass Frank immer noch mit unglaublicher Leichtigkeit improvisiert und dank grosser Einfühlbarkeit seine Rolle um viele Facetten bereichert. Er bekundet jedoch Mühe damit, den Text im Gedächtnis zu behalten, Mühe, die aufreibenden Proben physisch und psychisch durchzustehen. Um dem Leistungsdruck, der auf ihm lastet, standzuhalten, hängt er sich an seine Frau, die für ihn feilscht und verhandelt, ihn beschützt wie die ängstliche Löwenmutter ihr Kind.

Die schwer erträgliche Plattheit...

Es kommt zu einem Kräfte messen zwischen Bernie und Georgie, die beide Frank dominieren und bevormunden wollen. Und es wollen doch alle nur sein Bestes.

Das Unternehmen glückt, das Stück feiert - nach niederschmet-

ternden Premierekritiken - in New York einen triumphalen Erfolg. Hier, wo der Stern des Frank Elgin wieder zu leuchten beginnt, hier endet auch «Come Back», verglimmt unsäglich kitschig und enttäuschend.

Dem alternden, trunksüchtigen Ex-Star gelingt, dank altruistischer Aufopferung seiner liebenden Gattin und dank selbstlosem Einsatz des genialen Jungregisseurs erneut der triumphale Durchbruch am Broadway. - Gehört dieser doch eher dürrtige Stoff noch ins Theater der 80er Jahre?

...wird durch Ablenkungsmanöver verwischt

Ist das nicht ein bisschen gar viel Schmus und Kitsch, auch wenn Michael Klette in seiner Inszenierung die Ernsthaftigkeit der Vorlage immer wieder mit slapstickartigen Einlagen zu brechen sucht? Da werden Coladosen - spritz - aufgerissen und herumge-

scheppert, Eiswürfel - flutsch - verleert und dekorativ auf dem Bühnenboden verteilt, und - natürlich - kräftig Türen ins Schloss geworfen. Wo doch eigentlich gerungen, gelitten und geliebt werden müsste, nach bewährter Manier: Wenn man genug über sich ergehen lässt, wird am Ende alles gut. Ist der letzte Streich des Neumarkt-Theaters gerade deswegen ein Nicht-Fisch-nicht-Vogel-und-dann-erst-noch-ohne-Fleisch-am-Knochen-Stück, weil nämlich die unverhohlene Ablenkung von einem veralteten, belanglosen Inhalt auch nicht die Lösung eines Schnitzers auf dem Spielplan ist?

Wenn es schon dieses Stück sein musste - und warum musste es das? - hätte man dann nicht besser daran getan, zu seinem tragischen Touch, zu seinem leicht schnulzigen Charakter zu stehen, als jeglicher Ernsthaftigkeit immer wieder durch ach so betonte Pointen die Spitze zu brechen? Dann nämlich wäre auch die Gratwanderung von Frank, seine in dieser Ausnahmesituation besonders gut erkennbare Abhängigkeit von Georgie, besser über die Rampe gekommen.

Doch die verlogene Aufopferungsmoral, die hinter «Come Back» steckt, dem Publikum unverdünnt, quasi 1:1 aufzutischen, das wäre vielen ZuschauerInnen wahrscheinlich etwas gar repressiv (und gleichzeitig belanglos) vorgekommen. Also setzt man auf ablenkende Effekte. Am weitest positivsten sticht hier - wie in der ganzen Inszenierung überhaupt - das Bühnenbild hervor. In einem kargen, sich nach hinten in verzerrter Perspektive verengenden Raum bewegen sich die SchauspielerInnen wie Puppen in einem Guckkasten. Hinter-, Mittel- und Vordergrund heben sich stark voneinander ab, das Zimmer ist von einer unwirklichen Räumlichkeit, da es praktisch keinen rechten Winkel aufweist.

So bewegen sich diese Figuren denn in diesem kalten, pastell- und doch neongrellen Raum, flutschen, reden, streichen eventuell Komisches in geradezu komischer Manier heraus - und niemand weiss so recht, warum.



Georgie Elgin stellt sich zwischen ihren Mann und den Regisseur.

ANZEIGE

vol

kleinschreibbund
 Bund für vereinfachte recht-schreibung
 Pflugstrasse 18
 8006 Zürich

Senden Sie mir Informationen:
 name _____
 adresse _____

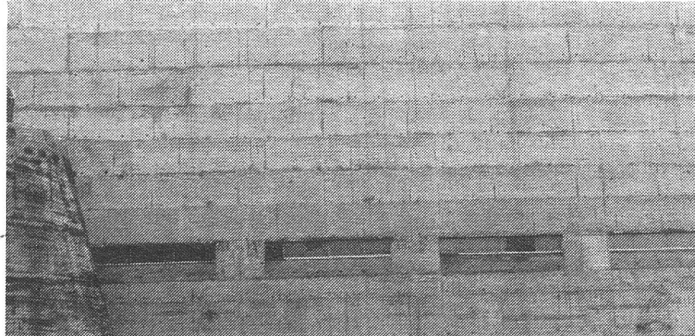
"Bueno", meint Jorge Pellegrini zu Beginn unseres Gesprächs, "lassen Sie mich mal schnell mein Pfeifchen anzünden. So kann ich mich besser auf Ihre Fragen konzentrieren." Bis hier entspricht der siebenundvierzige Argentinier dem gängigen Klischee vom Psychiater, der pfeifen- (oder auch nicht) schmauchend, hinter dicken Brillengläsern im eigenen Dunst versinkend, pointiert distanziert auf die Fragen/Assoziationen seines journalistischen/klientistischen Gegenübers lauscht. Das ist aber bereits schon alles, denn in Outfit (Wollpullover, Fellgilet) und Speech (fachlich-sachlich, aber für den/die Normalkonsumenten/in verständlich) erinnert er vielmehr an den brasilianischen Anthropologen Darcy Ribeiro als an einen spanischen Psychiater alter Schule.

In seiner Arbeit am Bezirkshospital von General Roca (Südargentinien) versucht er denn auch, sein Interesse für ethnische Minderheiten und sein Know-how als Psychiater zum Wohle der Patienten zu vereinen. Als Chef des "Dienstes für geistige Gesundheit" hat er in "seinem" Provinzspital täglich mit Menschen unterschiedlichster ethnischer und sozialer Herkunft zu tun.

"Dabei ist es mein vordringlichstes Anliegen, den Menschen, auch den Kranken, so zu nehmen, wie er ist. Das heisst, ich muss mich als erstes fragen, wie hat dieser Mensch (ich verwende an dieser Stelle bewusst nicht das Wort 'Patient', denn auch ein in seinem emotionellen Gleichgewicht gestörter Mensch ist primär immer noch ein Mensch und nicht einfach ein klinischer Fall) bis anhin gelebt, was sind die Sitten und Bräuche seines Elternhauses, seiner Ethnie. Unser Spital liegt in einer Region, die eine sehr gemischte Bevölkerung aufweist. Nachfahren von indianischen und kreolischen Ureinwohnern leben hier zusammen mit denjenigen europäischer Immigranten. Erwähnenswert ist, dass sich die unterschiedlichen Ethnien auch in der soziologischen Realität widerspiegeln. Die Abkömmlinge der spanischen Kolonisatoren und die übrigen europäischen Immigranten sind diejenigen, die auch heute noch das Sagen haben. Sie sind wirtschaftlich meist besser gestellt als die indianischen Ureinwohner. Diese sind traditionellerweise immer Agrikultivateure gewesen, während der ab dem 15. Jahrhundert einsetzenden Koloni-

"Wo es um den Menschen geht, bringt uns Reduktionismus nicht weiter."

Vor kurzem weilte der argentinische Uniprofessor Jorge Luis Pellegrini in der Schweiz, um in Bern, Genf und Zürich über die Grundlagen geistiger Gesundheit zu sprechen. In einem Gespräch mit der "zs"-Redaktion erläuterte er sein Konzept von moderner Psychiatrie und warum der Unibetrieb in Argentinien anders läuft als bei uns.



sation wurden sie aber von den spanischen conquistadores zur Zwangsarbeit verpflichtet, und heute müssen sie sich als Tagelöhner mit Gelegenheitsarbeiten durchs Leben schlagen. Sie befinden sich also auf der untersten Stufe der sozialen und ökonomischen Hierarchie. Was, so werden Sie sich nun fragen, hat das denn dies alles mit meinem Job als Psychiater zu tun? Ich will Ihnen gerne auf diese Frage antworten.

Die europäische Psychiatrie denkt bezeichnenderweise in engen, spezifizierten Kategorien, wenn es darum geht, einen 'klinischen Fall' zu katalogisieren. Da ist denn also der X ein Psychopath, die Y eine Schizophrene und der Z ein Manisch-Depressiver. Punkt. Mit dieser simplifizierenden Katalogisierung schaffen sich die Wissenschaftler der menschlichen Seele ihren eigenen abstrakten Reduktionismus. Der Mensch wird zum Patienten. Der Patient zum Fall. Und ein Fall gehört in die Schublade. Ich persönlich, und mit mir eine ganze Generation von südamerikanischen Psychiatern, stuft diese Katalogisierung als zutiefst inhuman ein. Wie kann man auch nur ein so komplexes Wesen wie das menschliche so eindimensional beurteilen und, in letzter Konsequenz, als simplen 'Fall' abqualifizieren!

Ich plädiere immer dafür, bei der Beurteilung von sogenannten Krankheitsgeschichten sehr subtil vorzugehen. Denn was ist überhaupt Krankheit? Krankheit ist nichts ande-

res als ein sich auf körperlicher oder seelischer Ebene manifestierendes Unwohlsein. Seelisches wie körperliches Unwohlsein verursacht immer auch Leiden. Und wenn jemand leidet, dann sucht er nach Möglichkeit einen Doktor auf, der ihn von seinem Leiden befreien soll. Nun ist dies, vor allem auch im psychischen Bereich, so eine Sache mit der Behandlung von Leiden. Denn mit Symptombekämpfung allein, und dazu zählt insbesondere die jeweils fallbezogene Verabreichung von Psychopharmaka, wird ein Leiden nicht beseitigt, sondern bloss zugedeckt. Der Arzt muss sich also die Zeit nehmen, sich ausgiebig mit seinem 'Klienten', wie ich ihn bezeichnen möchte, auseinanderzusetzen.

Wer das, wie ich, jahrzehntelang tut, realisiert früher oder später, dass das Phänomen einer im Gleichgewicht gestörten Psyche in engem Kontext mit der sozialen Realität zu sehen ist. Diese Realität ist in meinem Land während der Zeit der Militärdiktatur (1976 – 83) gleichbedeutend mit einer landesweiten Repression gewesen. Es ist hier nicht der Ort, um näher auf die zahlreichen Menschenrechtsverletzungen jener Epoche einzutreten. Doch die Tatsache, dass in diesen Jahren nicht weniger als dreissigtausend Menschen, Studenten, Journalisten, Arbeiter von den Machthabern Argentiniens ermordet wurden, wirkt sich auch heute noch auf unsere Gesellschaft aus. Es herrscht weiterhin ein Klima der Angst im Lande.

Denn obwohl wir offiziell wieder zur Demokratie zurückgekehrt sind, hat sich an den realen Machtverhältnissen nichts geändert. Von der alten Militärgarde sind nur gerade die sieben obersten Chefs zu Gefängnisstrafen verurteilt worden, Zehntausende von ehemaligen Folterern laufen nach wie vor frei herum. Und die Frage der dreissigtausend 'desaparecidos' ist nie geklärt worden, weil von den dominierenden Kräften im Staat niemand ein Interesse an einer wirklichen Aufdeckung gehabt hat.

Unsere wirtschaftliche Situation, bei einer Auslandsverschuldung von über 60 Milliarden Dollar, eine Auslandsverschuldung die notabene just während der Militärherrschaft ins Unermessliche wuchs, ist katastrophal. Der monatliche, staatlich festgesetzte Mindestlohn beträgt ein Viertel dessen, was faktisch zum Überleben nötig ist. Während unsere Jahresinflation bereits wieder weit über 200% liegt, sinkt das Realeinkommen stetig. Hunderttausende von Menschen hungern heute in Argentinien, von hundert Schülern, die eine Primarschule anfangen, schliessen ganze acht ab.

Dies ist die argentinische Realität im Jahre 1988.

In der Provinz, in der ich lebe, heisst dies, dass immer mehr Kleinbauern verarmen, da sie die ständig ansteigenden Bankzinsen nicht mehr bezahlen können und ihr Fleckchen Land verkaufen müssen. Andere Bauern wiederum sind land- und rechtlos und wandern in die Grossstädte ab, um dort ihr Glück zu versuchen. Diejenigen, die unter der Last des täglichen Lebens zusammenbrechen, landen, um es etwas vereinfacht auszudrücken, bei mir in der Klinik. Um ihnen aber wirklich weiterzuhelfen, muss ich mit ihnen eine Therapie aufbauen, die bewusstseinsbildend ist, aufzeigen, dass beispielsweise Alkoholkonsum sie nicht weiterbringen kann, sondern ihre Situation noch verschlimmert; ihnen beibringen, dass sie Eigenverantwortung übernehmen müssen. Und wenn diese Menschen dann erkennen, dass sie ein Recht haben, so zu leben, wie sie wollen, dann wird sich mittelfristig gesehen auch vieles zum Guten hin ändern. Dazu muss ich mein kleines Scherflein auch beitragen. Als Fachexperte, der den Menschen sieht. Und nicht den klinischen Fall. »